

Anschriften

Psychoanalytische Assoziation
Die Zeit zum Begreifen

Präsidentin: Jutta Prasse, Bleibtreustr. 15/16,
10623 Berlin, Tel.: 883 28 03

Sekretariat: Eva Maria Jobst, Bartningallee 26,
10557 Berlin, Tel.: 391 82 79

Koordinator: Claus-Dieter Rath, Niebuhrstr. 77,
10629 Berlin, Tel.: 881 91 94

Kassierer: Thomas Kittelmann,
Prinz-Friedrich-Leopold-Str. 29,
14129 Berlin, Tel.: 803 33 80

Mitgliedsbeitrag: Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit
100 DM pro Monat.

Konto der

Assoziation: 375 43 - 106, Postgiro Bln W,
BLZ 100 100 10

Satzung: Die Satzung der Psychoanalytischen
Assoziation *Die Zeit zum Begreifen* wird
auf Wunsch vom Sekretariat zugesandt.

Brief
der Psychoanalytischen Assoziation
Die Zeit zum Begreifen
Brief Nr. 11 vom 15. Juni 1993

Inhalt

- 2 Françoise Samson
Brief an die Italiener
- 27 Jacques Lacan
Note italienne - Italienische Note
- 35 Hinrich Lühmann
Feind-Seligkeit
- 55 Mitteilungen der Assoziation

Impressum

Am 6. September 1992 hat Françoise Samson, die vielen von uns seit langem bekannte Analytikerin aus Paris, den hier abgedruckten Vortrag im Rahmen unserer Matinée-Reihe über die »Formation des Analytikers« gehalten. Sie hat Deutsch gesprochen und mich gebeten, ihr Manuskript für den Druck zu redigieren. Das habe ich getan, so behutsam, wie es mir möglich war, um ihre Diktion zu erhalten. Freilich fehlt nun im Geschriebenen ihre Stimme, die uns in unserer Sprache und doch unvertraut, neu und anders klingend, von Lacan gesprochen hat. Das hat Wirkungen gehabt, unvermutetes Angerührtwerden. Zum Beispiel schreibt sie »Dingsbums«, sie sagte aber »Dingbums«, was ich für eine wunderbare Innovation zur Übersetzung der »Chose«, die das Objekt des Begehrens ausmacht, halte. Ich möchte Françoise Samson für ihre Arbeit zwischen den Sprachen Freuds und Lacans danken.

Jutta Prasse

Françoise Samson

Brief an die Italiener

Die Lektüre des »Briefs an die Italiener« haben wir im Dezember 1991 begonnen. Sie folgte auf die Lektüre der »Proposition du 9 Octobre 1967« und war unsere Reaktion auf die »Krise« der Ecole de la Cause Freudienne, deren Kern die Frage der Passe, das heißt der Übermittlung der Psychoanalyse war. Wir haben für die Lektüre gewünscht, mit der Tradition des Vortrags eines einzelnen zu brechen, die die Arbeit der anderen nicht ermöglicht. Jeder Teilnehmer an der Lektüre war also verantwortlich für das Fortschreiten der Arbeit. Eine der vier Personen (J-G. Godin, P. Valas, A. Tardits, B. Luman), die uns zu dieser Lektüre eingeladen hatten, las ein Stück des Textes der Proposition laut vor, einen Satz nach dem anderen, und dann fand eine Diskussion statt, die sich von den Fragen oder Bemerkungen der Anwesenden nährte. Die Frage dieser ungewöhnlichen Art der Lektüre im Rahmen einer Gruppe, die kein Cartel war, wurde von Anfang an gestellt. Der talmudische Aspekt dieser Lektüre wurde betont und einer fundamentalistischen Lektüre entgegengesetzt, die aus diesem Text eine heilige Schrift, eine in einer absoluten Wahrheit erstarrte Schrift gemacht hätte. Doch einige kurze Vorträge über bestimmte Punkte (z. B. von Marie Claire Boons über die Erfindung von Cantor oder über die Docta Ignorantia) wurden gehalten, um die anderen zu informieren. Es war eine wortwörtliche

Lektüre, die mit der Arbeit der Übersetzung vergleichbar ist, weil dabei auch mit dem »Kristall der Sprache« gearbeitet wurde. Es gab manchmal auch langes Schweigen, das von einigen als langweilig und schwer erträglich empfunden wurde, das es aber, meiner Meinung nach, anderen erlaubt hat, sich von dem Text bearbeiten zu lassen, ihn also zu subjektivieren. Die Lächer des Schweigens haben einigen erlaubt, eben wieder zur Stimme zu kommen und zu sprechen.

Da ich akzeptiert habe, in der Folge die Lektüre des »Briefs an die Italiener« zu übernehmen, habe ich einen kurzen Einleitungsvortrag verfaßt. Die Lektüre fand kurz nach der Gründung, am 30. November 1991, unserer Assoziation »Dimensions Freudiennes« statt und nach einer Sitzung über die dritte Faktizität, das heißt das Reale, wo Lacan von den KZ spricht und diese Frage für eine wichtige Frage, die in einer analytischen Gruppe zu bearbeiten ist, hält. In dieser Einleitung habe ich die Lektüre unter das Zeichen einer privaten Lektüre eines Buchs von Ferdinando Camon gesetzt. Das Buch heißt »Die menschliche Krankheit« und ist ein Bericht der Analyse, bzw. der Analysen des Autors. Das Leben dieses italienischen nicht jüdischen Autors ist durch den italienischen Faschismus und den Nazismus geprägt worden (Partisan; der vor den Augen des Jungen von damals erschossen worden ist – Onkel, der gleichfalls von den Deutschen erschossen worden ist). Durch seine Symptome stellt dieser Mann der Psychoanalyse die Frage der Verknüpfung der drei Faktizitäten der »Proposition von 1967« (R-S-I), und für die dritte wendet er sich schließlich Primo Levi zu: er hat die letzten Gespräche des Autors »Wenn das ein Mensch ist ...«, wo dieser von seiner »Passage« in Auschwitz Zeugnis ablegt, veröffentlicht. Diese Gespräche sind 1987 unter dem Titel »Gespräche mit Primo Levi« erschienen. Nun, einer der Analytiker, die F. Camon getroffen hat, läßt unheimlich an Verdiglione denken, der einer der Empfänger dieses Briefes an die Italiener ist.

Ende April 1974 schickt Lacan diesen Text an drei Analytiker in Italien, G. Contri, A. Verdiglione und G. Musotta. E. Roudinesco meint in ihrem Buch »Geschichte der Psychoanalyse in Frankreich«, daß die drei Empfänger diese drei sind. Aber in privaten Gesprächen (besonders mit C. Millot) habe ich gehört, daß die dritte Person Muriel Drazien ist, die als Analytikerin in Rom arbeitet.

1972 gründet Contri eine Gruppe »La Scuola Freudiana«, die eine Assoziation mit Lehrzielen ist. Er übersetzt einen Teil der »Schriften« von Lacan. 1973 wird Verdiglione der Sekretär eines Kollektivs namens »Semiotica e psicanalisi« 1974 wird eine »Cosa Freudiana« gegründet (Cosa – Sache/Ursache). Zu dieser Gelegenheit schickt Lacan den sogenannten »Brief an die Italiener« Aber es bricht Streit aus, und diese Assoziation wird ein kurzes Leben haben. Die Statuten gleichen den Statuten der E.F.P., der Vorsitz ist kollektiv und die »Passe« wird von Psychoanalytikern und nicht von einer »Jury« (einer Kommission) gesichtet. Musotto und Contri werden dann Mitglieder der E.F.P.. Verdiglione rutscht allmählich auf den Weg der zügellosen Geschäftemacherei, bis er es schließlich mit der Justiz zu tun bekommt. Diese Zeit nach 1968 braust auf: Vincennes, die Bewegung der Befreiung der Frauen, der Maoismus, der Terrorismus in Deutschland und Italien. (Frankreich bleibt verschont.) Auch der analytische Zusammenhang in Italien ist brodelnd und wild, aber der Hintergrund ist stark von Jung geprägt. Lacan hat vielleicht durch diese Direktiven die Notwendigkeit wieder geltend machen wollen, den analytischen Diskurs in Italien, aber auch überhaupt in dieser Welt, die ziemlich stark »trieb«, ernsthaft, seriös (in dem Sinn der Serie) zu festigen. Dabei möchte ich bemerken, daß die Anwesenheit von Lacan als Analytiker vielleicht doch Frankreich den triebvollen Terrorismus erspart hat. Dieser Brief muß zusammen mit dem Seminar des Jahres 1973/74 »Les Non-Dupes errent« gelesen werden (gelesen: denn es ist eine Schrift). »Les Non-Dupes errent« (Die Nicht-Betrogenen / Schlaumeier / Unbeirrten irren) spielt homophonisch mit les Noms-

du-Père (die-Namen-des-Vaters), und es war eben das Seminar, das Lacan zehn Jahre früher (1963) nicht zu Ende geführt hatte, weil er von der I.P.A. verhandelt, verkauft wurde und exkommuniziert wurde. Daß er also zehn Jahre später denselben Titel gewählt hat, nur in der Schrift, in den Buchstaben entstellt, zeigt, wie wichtig die Frage der Übermittlung der Psychoanalyse für Lacan war.

Sie waren also drei, Lacan nennt sie Tripode – Dreifuß. Es waren natürlich viel mehr, aber drei, auf die Lacan meinte, er könnte den analytischen Diskurs stützen, ihm eine feste Unterlage geben. Diese drei sind eine genügende Bedingung, aber sie müssen noch auf die Probe gestellt werden. Jeder von den dreien muß die Wahl treffen, seine Stimme dem Unternehmen zu geben, um diesen Sitz des analytischen Diskurses zu gründen. Wenn einer fehlt, weggeht, dann fällt der Dreifuß um. Wie der Borromäische Knoten: wenn einer der Ringe wegfällt, löst er sich. Unter das Zeichen des Borromäischen Knotens hat Lacan also seine Direktiven gestellt.

»Daß sie drei sind, darin liegt / daraus besteht das Reale«¹. Lacan nennt die Empfänger des Briefes nicht, er »ziffert« sie, er versieht sie mit einer Zahl. Damit versetzt er sie in eine andere Dimension (Dit-mention). Er sagt »ich«, aber spricht sie in der dritten Person an (ihnen, sie, die Gruppe, der Dreifuß). Er spricht, aber sie werden aus der Position der Jünger, die das Wort des Herrn aufnehmen, vertrieben. Er sagt aus, aber sie werden sich zur Schrift bereitzufinden. »Alles wird sich um die zukünftigen Schriften drehen.« Es handelt sich nicht um eine schriftliche Passe, sondern darum, sich zur Schrift bereitzufinden.

Der Dreifuß ruft den Dreifuß der Pythia hervor, dieser Wahrsagerin des Orakels, Priesterin des Apoll in Delphi, Dreifuß, auf dem sie, dem Blick der einfachen Menschen entzogen, verborgen (Aletheia – die Wahrheit – die Verborgenheit), das Orakel stammelte, indem sie ihre Stimme dem göttlichen Willen in der Form eines Rätsels lieh. Diese Dimension des Orakels findet man in dem Ausdruck »être porté à l'enthousiasme« (être porté à =

etwas sehr schätzen – zu etwas geführt; gebracht werden – wie man sagt: in Weißglut bringen – in eine Richtung gehen etc. ... sogar gutschreiben), das heißt also dazu gebracht werden, von dem Geist des Gottes, der Götter besessen zu sein.

Dieser Ausdruck ruft auch Dionysos und seine tollwütigen Frauen herauf, so sehr vom Geist des Gottes besessen, daß sie morden konnten. Dieser Gott, Symbol des Lebens und des Todes, des Überschreitens, der Freude und des Wahnsinns, der Dichtung und der erfundenen Schriften. Von glühender blühender Üppigkeit im Sommer, trockener beschnittener Holzstumpf im Winter, wie der Weinstock, der sein Merkmal ist. »Etre porté à l'enthousiasme« ruft diese Frage des Anderen herauf, die dem Subjekt am Ort (Platz), wo er ein Orakel erwartet, wieder zurückkehrt, und die Form eines »Che vuoi?« annimmt, und die sich durch den Analytiker mit einer anderen Frage ausdrückt: »Was will er von mir?« Etre porté à bedeutet sich nähern an, aber nicht sein. Der Analytiker ist nicht die Stimme des Orakels und soll sich nicht für den Anderen halten. Aber er hat einen Moment des triebhaften Überflusses, der Entzügelung der Wahrheit durchzumachen (zu überschreiten), wenn sich ihm, als Analysanten, die Frage des Objektes stellt, das er für den Anderen gewesen ist. Man könnte vielleicht, in Erinnerung an Dionysos, Gott der Dichter, dieses »porté à l'enthousiasme« mit »porté à écrire« übersetzen.

Sie sollen, die drei, um ihre Gruppe, ihre Schule zu gründen, von dem ausgehen, womit Lacan eine andere Gruppe, die Ecole Freudienne de Paris, hat umkrepeln müssen, das heißt von der Passe, die Lacan 1974 als neulich, frisch erschienen bezeichnet. Es ist eine Probe, ein Auf-die-Probe-stellen, zu der keiner gezwungen ist, es ist eine Wahl. In diesem »Brief an die Italiener« macht er aber aus der Passe eine Forderung, eine Bedingung, ohne die die Gruppe nicht überleben wird, ohne die die Psychoanalyse aussterben wird.

Der A.M.E. (Analyste Membre de l'Ecole) ist ein Vertreter, ein Vertrauensmann, eine ironische Ziffer der Garantie, (Ziffer

bedeutet Geheimschrift und kommt von dem lateinischen cifra, die Null und von dem arabischen sifr = leer, die Leere.). Es bedeutet nichts anderes, als »daß man zu dieser Person Vertrauen haben kann«, eine Garantie für die Außenwelt. Es ist auch eine Art, mit der Tatsache umzugehen, daß es in der E.F.P schon erfahrene, installierte Analytiker gab. Die italienische Gruppe ist aber nicht imstande, diese Garantie zu bieten. Lacan empfiehlt also das Prinzip der Passe als Grundlage für die Gründung einer neuen Gruppe, und es scheint eine absolute Bedingung zu sein: mit dem Risiko, daß es keine gibt (keine Passanten, keine A.E. (Analyste de l'Ecole), aber auch keine Gruppe). Er scheint auch sie dazu zu treiben, eine Wette zu machen, die er selbst in der E.F.P. nicht halten können. »Ce que le groupe italien gagnerait à me suivre, c'est un peu plus sérieux que ce à quoi je parviens avec ma prudence. Il faut pour cela qu'il prenne un risque.«²

Dieser Dreifuß würde also als Passeur oder eher als borromäisierter Passeur-Gründer fungieren. Weder Gründerväter noch vorausgesetzte A.M.E. (dazu gewählt), sondern Ziffer des Realen durch ihre Markierung mit der Drei (R.S.I).

Das Prinzip der Passe ist das folgende, fügt Lacan hierzu: der Analytiker autorisiert sich von sich aus (und von einigen anderen aus), aber nicht-alle Personen, nicht-alle Sprachwesen können sich autorisieren. Dieser lacanische Spruch, ja Dogma, hat viel Tinte und viel Galle fließen lassen! Es bedeutet natürlich nicht, daß jedermann Analytiker werden und eine Praxis eröffnen kann. Dieser Satz ruht auf dem ganzen Bau der Lacanschen Theorie.

Ich werde zwei Beispiele nehmen:

Zuerst die Schrift / dieser Schrieb S (A), diese Schrift umrandet den Mangel, den Mangel im Anderen, den Mangel des Anderen (A). Lacan hat diese Schrift oben links auf dem Graph des Begehrens geschrieben und gesagt, es sei der Platz des A.E. und auch des Genießens. Diese Schrift gilt auch als der Halt / Stütz-

punkt (Unterstützung) für / von mehreren theoretischen Punkten (siehe: »Subversion des Subjekts und Dialektik des Begehrens«).

(A) ist der Tresor der Signifikanten, der als solcher ganz ist, aber damit die Subjektivierung möglich wird, muß die Menge der Signifikanten unvollständig gemacht werden, das heißt also, daß das Subjekt sich als -1 zählt oder anders gesagt, daß der Andere mit einer Barre versehen wird. Aber damit die Subjektivierung möglich wird, muß dieser Punkt des Mangels symbolisch unterstützt werden (das ist die Funktion, die Aufgabe der Metapher des Vaters; der sogenannte Name des Vaters.)

(A) ist die Geburt des Möglichen, aber die Schrift S (A) ist ein Signifikant, weder einer mehr noch einer weniger, sondern einer dazu, wie gesagt: der Signifikant des Mangels im Anderen. An diesem Platz muß er für den Wert des Tresors der Signifikanten antworten, aber dieses Mal mit den Worten / auf dem Gebiet des Triebes. Dieser Signifikant legt über die Tatsache Rechenschaft ab, daß es keinen Anderen des Anderen gibt, anders gesagt, daß es keine Garantie der Wahrheit gibt, daß es keine endgültige Wahrheit gibt. Es ist ein unaussprechbarer Signifikant, aber er wirkt jedesmal, wenn ein Eigenname ausgesprochen wird. Ein Eigenname ist unübersetzbar, das heißt also, daß das Ausgesprochene der Bedeutung gleich ist. S (A) ist der Signifikant, durch welchen alle anderen Signifikanten das Subjekt vorstellen können. Ohne ihn würden sie nichts vorstellen. Aus diesem Grund nennt ihn Lacan auch einen Punkt des Unsinnns und des Anstands, also des untersagten / verbotenen Genießens. Es ist ein reiner Zug, ein Grenzpunkt zwischen dem Realen und dem Symbolischen, eine Barre des Realen auf dem Symbolischen.

An diesen Platz stellt Lacan (notgedrungen) den verstorbenen Vater von »Totem und Tabu«, so wie das Ritual des Ödipus in der Führung der Kur nach I.P.A.-Art, so wie die Jünger den Vater, so wie die Christen die Liebe zu Gott, so wie man die Theorie, das Dogma, die Philosophie gebrauchen kann ... um diesen Mangel im Anderen besser zu stopfen, abzudichten.

Ja, aber da es keinen Anderen des Anderen gibt, da Das Genießen untersagt bleibt, muß das Subjekt doch, kann es nichts anderes tun, als schließlich, letztendlich (nun, wenn es sich doch mit diesem Mangel abfinden will) die Barre auf sich selbst zu nehmen, die Schuld auf sich zu nehmen ... und »sich nur von sich selbst aus autorisieren«. Der andere Pol dieser Formel sind die Quantoren der Sexuierung:

$$\begin{array}{ccc}
 \exists x \cdot \overline{\Phi x} & - & \overline{\exists x} \cdot \overline{\Phi x} \\
 \downarrow & & \downarrow \\
 \forall x \cdot \Phi x & - & \overline{\forall x} \cdot \Phi x
 \end{array}$$

Mann Frau

In »Les Non-Dupes Errent« sagt Lacan, daß ein sexuiertes Wesen sich von sich aus autorisiert und von einigen anderen. Zwar gibt es Männer und Frauen, aber da die Menschen Sprechwesen sind, ist das biologische Geschlecht nicht das wichtigste, sondern die Entscheidung (die Wahl) jedes Wesens, sich auf der Seite des Mannes oder auf der Seite der Frau zu situieren, und zwar in der Beziehung zum Phallus. Wenn ein sexuiertes Wesen sich nur von sich selbst aus autorisiert, kommt das daher, daß es das gibt, was man Kastration nennt. Aber dafür ist ein Ausnahmepunkt notwendig, ein Punkt, wo die phallische Funktion nicht befriedigt wird (ein Nein-Sagen zur phallischen Funktion.) Dieser Punkt ist notwendig, um die Möglichkeit (auf männlicher Seite) zu gründen ($\forall x \cdot \Phi x$: für alle – pour tout). Dieser Punkt ist der Grenzpunkt des »Pourtout« für alle. (Es ist schon wieder der Platz des Urvaters von »Totem und Tabu«, also eine Weise, diesen Punkt auf der Seite des Imaginären zu fassen. Der Platz des reinen Genießens). Denn der Phallus, weil er zum Signifikanten geworden ist, hat eine Wirkung für die Sprechwesen, ob Mann oder Frau, diese Wirkung ist, daß es kein Geschlechterverhältnis gibt. Der Phallus ist auch ein Signifikant des Mangels, des Fehlgenießens. Das Phantasma dient eben

dazu, als Ersatz für dieses nicht existierende sexuelle Verhältnis zu funktionieren³.

Auf der Seite der Frau gibt es keinen Punkt der Ausnahme (des Au-moins un), es gibt keine, die Nein sagt zur Phallischen Funktion. Die Frauen, weil sie den Phallus nicht haben, sind nicht kastrierbar. (Daraus ergeben sich ihre losere Beziehung zum Gesetz und ihre tieferen Wurzeln im Realen.)

Es gibt nicht Die Frau wie es den Vater gibt (Le père Orang-Perorant-Outang⁴). Daher ist das Verhältnis unmöglich – Daher gibt es *die Frauen* – $\overline{\forall x} \cdot \Phi x$ (Pas tout x) (Nicht alle).

Im Seminar (»Les Non Dupes«) sagt Lacan in der Sitzung vom 9. April 1974, daß diese Quantoren der Sexuierung seine Aussage ausgleichen, ihr ein Gleichgewicht geben, daß der Analytiker »sich von sich aus autorisiert«. Der Analytiker ist auf der Seite des Pas tout, das heißt auf der Seite der Frau, das heißt also zugleich auf der Seite des Unmöglichen (~~La~~ Femme existiert nicht, ~~Der~~ Analytiker existiert nicht) und auf der Seite des Kontingenten. Die Frauen werden eine nach der anderen gezählt (siehe Don Giovanni) und die Analytiker (A.E.) via der Prozedur der Passe auch einer nach dem anderen, das bedeutet also, daß die Frauen und die Analytiker eine Serie bilden.

Daß der Analytiker auf der Seite des Pas tout auf der Seite der Frauen situiert wird, ruft das hervor, was Freud in dem Text »Endliche und unendliche Analyse« von dem Ende der Analyse sagt, das auf den gewachsenen Fels der Kastration stößt. Auf Seite des Mannes nennt er die Ablehnung der weiblichen Position, was man als Ablehnung des Pastout übersetzen könnte und auf Seite der Frauen nennt er den berühmten Penisneid, der gleichfalls eine Ablehnung des Pas tout ist in der Form eines unauslöschlichen Verlangen nach den Pourtout. Was man noch so übersetzen könnte: die Ablehnung der Tatsache, daß es ein Fehlen, eine Spaltung, einen Bruch, eine Diskordanz, ein Loch im Universum, einen Mangel also, Mangel an Genießen, an Sein gibt. Anders gesagt

wäre diese Ablehnung der Wunsch, die Illusion zu retten, daß es dem Anderen an nichts fehlt und er diese Ganzheit genießt.

Diese Formel »sich von sich aus autorisieren«, die sowohl für das sexuierte Wesen wie für den Analytiker gilt, bezieht sich auf das Genießen (das noch einmal verboten / untersagt ist!). Pas tout homme kann sich in seinem Genießen bekennen, sagt Lacan. Könnte man das nicht so verstehen, wie Pas tout homme kann bis zu diesem Punkt gehen, wo er das Objekt begreift, das er für den Anderen war (wo es war), um diesen Anderen zu ergänzen. Pas tout homme kann die Grenze überschreiten, wo er das Genießen erkennt, das er daraus zieht, das Objekt des Anderen zu sein. Daß es einige gibt (gebe), die sich in ihrem Genießen bekennen, wäre also eine Sache des Kontingenten, anders gesagt; was aufhört, nicht geschrieben zu werden. Wo man die Notwendigkeit des Schreibens wiederfindet.

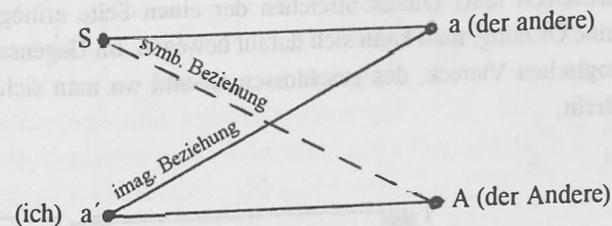
Der Analytiker kann nicht »être nommé à« ernannt werden zu ... der Analyse, ist auch in der Formel der Autorisierung gemeint. Die Analyse ist kein Staatsexamen / keine Doktorarbeit (Seite Universität), noch eine Selbstritualisierung (Seite Religion). Ein Analytiker wird zu keinem Titel ernannt. Es ist eine Entscheidung (ent-scheiden), eine Wahl, wie man von der Wahl der Neurose oder der Wahl des sexuierten Wesens spricht. Dieses »zu etwas ernannt werden« ist ein Punkt, den Lacan in dem Seminar »Les Non-Dupes« bespricht. Zu etwas ernannt werden, würde, meint er, in unserem Zeitalter (dessen Höhepunkt Auschwitz ist?) den Platz der Namen des Vaters einnehmen und wäre also das Zeichen eines katastrophalen Zerfalls der Namen des Vaters⁵. Dieser Zerfall führte zu einem »Ordre de Fer«, in dem der verworfene Name des Vaters in das Reale unter der Form eines »Nommer á ...« wieder auftauchen würde.

Das führt uns zu einem anderen wichtigen Punkt dieses »Briefs an die Italiener«, nämlich der Beziehung zwischen Wissenschaft, Wissen und Wahrheit. »Es gibt ein Wissen im Realen«. Der Wissenschaftler produziert Wissen von dem

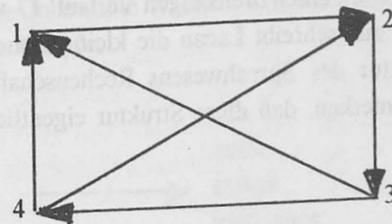
»Semblant« aus, dem Schein, aus sich das Subjekt dieses Wissens zu machen, anders gesagt vom Diktum der Hysterie aus.

Wir werden also jetzt einen kleinen Umweg durch die vier Diskurse machen, anders gesagt von dem Dreifuß zum Vierfuß übergehen.

Lacan ist von dem Spiegelstadium ausgegangen und hat das Schema L daraus geschrieben.



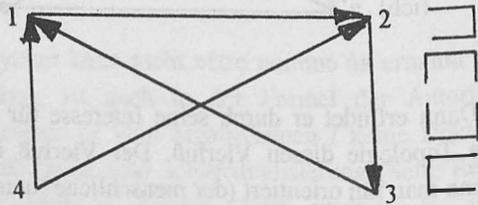
Dann erfindet er durch seine Interesse für die Mathematik und die Topologie diesen Vierfuß. Der Vierfuß ist symmetrisch, aber wenn man ihn orientiert (der menschliche Raum ist orientiert – links – rechts – Spiegelbild ...), um die Symmetrie zu bewahren, muß man so vorgehen:



Dann hat man also vier Vierfüße, die equivalent und symmetrisch sind, aber mit einer verschiedenen Orientierung, und

um von einem zum anderen überzugehen, muß man eine Vierteldrehung machen.

Um die strukturelle Tatsache, daß das Reale sich nicht schreiben kann, – anders gesagt die Modalität des Unmöglichen – einzuschreiben, streicht man eine Seite des Vierfußes weg. Damit wird die Spaltung, die Unvollkommenheit, das Nicht-Verhältnis, der Mangel, das Fehlen ... eingeschrieben. Was natürlich eine der »Impasses« ist: wie kann man denn schreiben, was sich nicht schreiben läßt? Dieses Streichen der einen Seite ermöglicht aber eine Öffnung, man kann sich darauf bewegen, im Gegensatz zu dem logischen Viereck, das geschlossen ist und wo man sich im Kreis dreht.

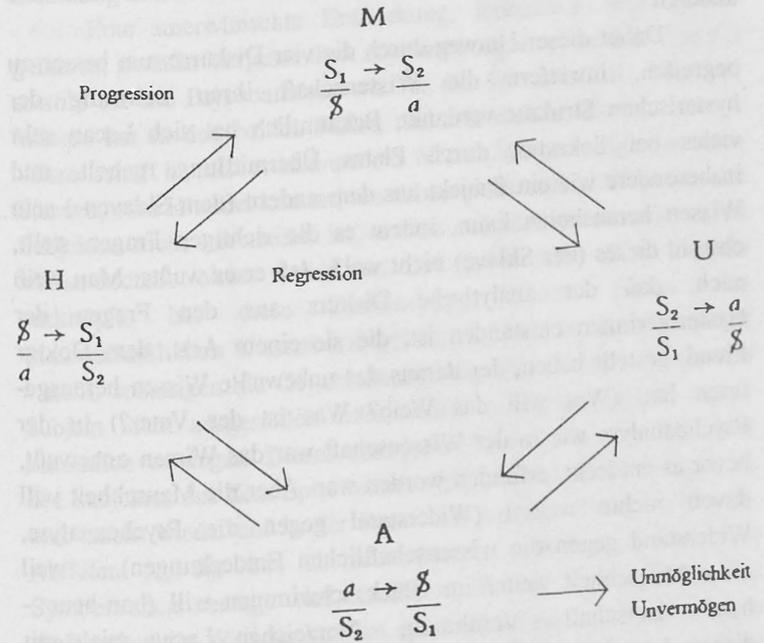


Von (4) gehen zwei Vektoren aus, aber keiner kommt an. Aber man bekommt einen dreieckigen Verlauf 1 → 2 → 3.

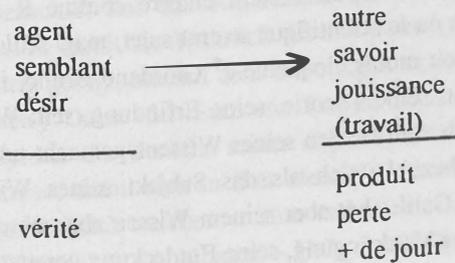
Von da aus schreibt Lacan die kleinen Buchstaben ein, die von der Struktur des Sprechwesens Rechenschaft geben. (Dabei möchte ich bemerken, daß diese Struktur eigentlich das Begehren ist.)

- $S_1 \rightarrow S_2$ = ein Signifikant repräsentiert das Subjekt für einen anderen Signifikanten
- $\$$ = das gespaltene Subjekt durch den Vorgang (die Wirkung) des Signifikanten
- a = der Rest des Vorgangs

und so organisieren sich die vier Diskurse⁶.



- S_1 = Herren-Signifikant
- S_2 = das Unbewußte Wissen – die Kette der Signifikanten
- a = das Produkt



Die kleinen Buchstaben bewegen sich von einem Platz zum anderen, aber nicht irgendwie: regressiv oder progressiv durch eine Vierteldrehung. Ein Diskurs erklärt sich aus einem / durch einen anderen.

Daher dieser Umweg durch die vier Diskurse, um besser zu begreifen, inwiefern die Wissenschaft ihren Schwung der hysterischen Struktur verdankt. Bekanntlich hat sich Lacan sehr vieles bei Sokrates, durch Platos Übermittlung, geholt, und insbesondere wie ein Subjekt aus dem andern (dem Sklaven) sein Wissen herausholen kann, indem es die richtigen Fragen stellt, obwohl dieses (der Sklave) nicht weiß, daß er es wußte. Man weiß auch, daß der analytische Diskurs aus den Fragen der Hysterikerinnen entstanden ist, die sie einem Arzt, dem Doktor Freud, gestellt haben, der daraus das unbewußte Wissen herausgelesen hat. (Was will das Weib? Was ist der Vater?) In der Psychoanalyse wie in der Wissenschaft war das Wissen unbewußt, bevor es entdeckt, erfunden worden war. Aber die Menschheit will davon nichts wissen (Widerstand gegen die Psychoanalyse, Widerstand gegen die wissenschaftlichen Entdeckungen) ..., weil diese Menschheit weiter im Glück schwimmen will (bon-heur - heur = Botschaft - Vorahnung - Vorzeichen. Lacan spielt mit diesem heur in »L'etourdit«, mâlc-heur. Anderswo sagt er: Glück gibt es nur vom Phallus.).

Man könnte hier die Figuren von Galilei und Giordano Bruno beschwören, besonders um diese Passage des Briefs an die Italiener zu illustrieren. »S'il ne séduit pas le maître en lui voilant que c'est là sa ruine, ce savoir restera enterré comme il le fut pendant vingt siècles où le scientifique se crut sujet, mais seulement de dissertation plus ou moins éloquente.«⁷ Giordano Bruno, indem er sich geweigert hat, seine Theorie, seine Erfindung, sein Wissen zu verhüllen, hat sich zum Helden seines Wissens gemacht und hat mit seinem Leben bezahlt, sich als das Subjekt seines Wissens behauptet zu haben. Galilei hat aber seinem Wissen abgeschworen: damit hat er, dank der Verdrängung, seine Entdeckung gerettet und,

wie Lacan es in der Seminarsitzung vom 9. April 1974 zeigt, hat er in seinen verzifferten saturnischen Gedichten das Datum seiner Erfindung und die Erfindung selber übermittelt.

Eine unerwünschte Entdeckung, Erfindung wird fallengelassen, gerät in Vergessenheit oder wird sogar verworfen. Das gilt sowohl für die Psychoanalyse wie für die Wissenschaft. Aber das Wissen hat in den beiden Fällen nicht denselben Status. Für die Wissenschaft handelt es sich um ein Wissen, das sozusagen von den Sternen, vom Himmel kommt, ein Wissen, das mit der Wahrheit des Subjektes nicht verbunden ist, das es erfindet, konstruiert. Eine »Wissenschaft ohne Gewissen« das heißt von dem Subjekt entknüpft, hat diese Entfesselung, dieses Wüten des wissenschaftlichen Wissens ermöglicht. Diese Wissenschaft schließt / stößt, sozusagen als Gegenleistung, das Subjekt aus. Wenn das Subjekt nicht ausgestoßen wäre, würde die Wissenschaft wahrscheinlich versiegen. Dieses entfesselte Wissen, das die Wahrheit des Subjektes aus dem Spiel hinauswirft, kommt ins Reale zurück, und taucht wieder auf in der Form von gadgets, Geräten, Wagen, Abfällen ..., die uns überschwemmen, ersticken. »Was dem Symbolischen versagt wird, taucht im Realen wieder auf.« Das Auftauchen der Wissenschaft hat das Auftauchen der Psychoanalyse notwendig gemacht: damit die Wahrheit des Subjektes gehört werden konnte, (anders gesagt; um mit dem Unbehagen in der Kultur umgehen zu können. Daher der Satz von Lacan: »Der Analytiker hängt von diesem Wissen in dem Realen ab und muß damit rechnen, aber für ihn genügt das nicht.« Das Auftauchen der Wissenschaft hat das Auftauchen der Psychoanalyse notwendig gemacht: damit die Wahrheit des Subjektes gehört werden konnte. (Anders gesagt, um mit dem Unbehagen in der Kultur umgehen zu können.) Daher der Satz von Lacan: »Als Analytiker muß der Analytiker die Ursache seiner eigenen Abscheu vor dem Wissen erkennen, damit sich in ihm dieser Wissenstrieb (désir de savoir) ereignet, durch welchen er zum »rebut de l'humanité«, zum Abfall der Menschheit (Abschaum - Hefe des Volkes) wird. Von diesem

Fall, diesem Abfall, den er repräsentiert, trägt er das Zeichen, er ist markiert, und die Markierung läßt ihn die Verantwortung für dieses Wissen tragen, Wissen, das er sich irgendwie in seinen Abenteuern eingeholt hat, in seinen eigenen Abenteuern mit dem Trieb, mit der Struktur⁸.

Von diesem Ab-Fall muß sich also in ihm dieser Wissenstrieb ereignen (der natürlich nichts mit dem Wunsch zu tun hat, neue Kenntnisse zu erobern, in der Art der Kenntnisse, die man auf der Universität bekommt. Dieser Wunsch wird von dem Sozialen determiniert, es ist kein Wissenstrieb, der »cru en son propre« im eigenen Busen, aus der Eigenheit gewachsen, entstanden wäre, wie Lacan es in der »Note pour le choix des passeurs« sagt). Dieser »Wissenstrieb« wird von Lacan »inédit« (ungeschrieben; ungesagt, unveröffentlicht) genannt und wurde exklusiv den Abfällen der Docta Ignorantia übermittelt. Für die Übermittlung ist die Wissenschaft verantwortlich.

Lacan bezieht sich hier auf die »Abhandlung über Docta Ignorantia« von Nicolas von Cues (1401 - 1464), der, laut Koyré (Lacan nennt ihn »mon Maître«) der letzte große Philosoph des ausgehenden Mittelalters war und der die mittelalterliche Auffassung des Kosmos abgelehnt und die Unendlichkeit des Universums behauptet hat, aber im Gegensatz zu G. Bruno ist es keine positive Unendlichkeit, sondern ein unbegrenztes Universum. Unbegrenzt, ohne Grenze, ohne Schranke, diese Wörter gemahnen natürlich an dieses Pastout, dieses Außerhalb des Universums, dieses Jenseits des Universums der Formeln der Sexuierung (Seite der Frauen), die wir erwähnt haben, und auch an Cantors Erfindung seines aleph null, der transitiven Zahl. Die Docta Ignorantia ist eine gebildete Unwissenheit, ein unbegrenztes Wissen, das ein Mittel für N. von Cues ist, die Grenzen unseres rationalen Denkens zu transzendieren, und ermöglicht, daß absolute Gegensätze zusammenfallen und zwar an einem Punkt, wo das Wissen sich mit der Unwissenheit deckt.

Es geht darum, das zu verlassen, fallen zu lassen, was man weiß, was man zu wissen glaubt. Insofern ist er mit den Mystikern verwandt. N. von Cues meint, man solle in »Schatten und Finsternis« treten, und dann gäbe es eine Chance, zu Gott zu gelangen, durch die Liebe, die eine Bewegung ist, die zu ihrem Ziel geht, ohne es doch erreichen / festhalten zu können. Es ist ein Fortschreiten, eine Ausrichtung, bleibt aber eine Unwissenheit. Man liebt, was man nicht kennt, aber gleichzeitig muß man doch einiges Wissen darüber haben, was zu lieben ist.

Gut, aber, meint Lacan, dieses Wissen ist nicht »du tout cuit« (gar; vorgekocht; ready-made). Es muß erfunden werden. In dem Seminar »Les Non-Dupes« spricht Lacan sehr oft von Erfindung des Wissens. Zum Beispiel »Le masochisme ça s'invente« oder »Alle wissen wir, weil wir alle ein Dingsbums/einen Trick erfinden, um das Loch im Realen zu stopfen. Da wo es kein Geschlechterverhältnis gibt, gibt es einen Troumatismus (ça fait troumatisme).«⁹ Noch ein Beispiel: »Jedem Wissen ist eine Erfindung notwendig. So geht es (c'est ce qui se passe) bei jeder Begegnung, jeder ersten Begegnung mit dem sexuellen Verhältnis.« Um dem Realen Rechnung zu tragen, gilt einzig die Schrift (der Schrieb), denn der Schrieb ist eine Erfindung, der Schrieb ist die Logik und die Logik die Wissenschaft vom Realen¹⁰. »Wenn die Logik ist, was ich sage: die Wissenschaft vom Realen und nichts anderes, wenn gerade daher, daß aus der Wahrheit ein leerer Wert gemacht wird, nämlich exakt überhaupt nichts, etwas, von dem Sie einfach eintragen können, Nicht-W ist F, d.h. es ist falsch, was heißt, daß das eine Art ist, mit der Wahrheit umzugehen, die keinerlei Bezug zu dem hat, was wir gemeinhin Wahrheit nennen, so hat sich diese Wissenschaft vom Realen, die Logik erst einen Weg gebahnt, erst einen Weg bahnen können von dem Augenblick an, da man die Worte genügend ihres Sinn entleeren konnte, um sie schlicht und einfach durch Buchstaben zu ersetzen. Der Buchstabe ist irgendwie in diesem Übergang zum Realen enthalten. Hier ist es amüsant, sagen zu können, daß der Schrieb da war, um einen

Beweis zu liefern, Beweis wovon, Beweis des Datums der Erfindung. Aber indem er einen Beweis für das Datum der Erfindung stellt, stellt er auch einen Beweis der Erfindung selbst, die Erfindung, das ist der Schrieb, und was wir in einer mathematischen Logik fordern, ist genau das, daß nichts von der Beweisführung auf etwas anderem beruht als auf einer gewissen Art, sich selbst eine vollkommen determinierte Kombinatorik eines Buchstabenspiels aufzuerlegen...

Lacan hat das Objekt *a* erfunden, konstruiert. Das Objekt *a* ist das Sein, das Genießen des Subjektes, was von dem verlorenen Genießen übrig bleibt, ein Rest also, der von der Spaltung durch die Signifikanten ab-fällt, und wird also von den Signifikanten produziert. Es ist eine Konstruktion, ein Buchstabe, es hat keinen Namen, kein Spiegelbild, es ist, was der Mensch nicht denken kann, eine Konstruktion, die davon zeugt, daß alles Struktur ist, aber nicht alles Signifikant ist. Deswegen ist *a* im Zentrum des Borromäischen Knotens, am Schnürpunkt der drei Kreise R.S.I. Es ist ein leerer Nebelfleck: der Diskurs schließt sich im Leeren ab, ist aber nicht abgeschlossen (siehe die leere Seite des Vierfußes). Da findet man auch die *Docta Ignorantia* wieder, deren Abfall der Analytiker ist.

Der Analytiker muß sich aber von dieser Position der Menschheit trennen (»se vanner«¹¹ sich sieben – sichten), die nichts wissen will, er muß sich aber auch davon trennen, ein Abfall zu sein. Wenn nicht, dann wäre er noch in der Position des extremen Masochismus, er hätte also noch nicht auf das Genießen des Objekts verzichtet. Als Analytiker hat er die Position, den Platz des »Semblant« (Tun-als-ob) zu besetzen. Natürlich mündet die Analyse nicht unbedingt auf den Analytiker (*faire de l'analyste*). Die Sublimation ist auch ein möglicher Ausweg, das hat seinen Preis, das kann Gottes gute Laune erzeugen, aber daraus wird kein Analytiker.

Die *Passe* ist Lacans Erfindung, um das (daß es »de l'analyste« gibt) nachzuprüfen. Anders gesagt, daß sich dieses ungeschriebene Begehren in ihm ereignet hat.

Wir haben eine lange Diskussion über »de l'analyste« gehabt. Lacan sagt, daß es Analytiker gibt, einfach weil sie funktionieren. Es ist aber keine genügende Garantie für alle. Es ist nur eine Wahrscheinlichkeit, eine Vermutung. Daß es »de l'analyste« gibt, sagt Lacan von sich selbst, er sei das Zeugnis dafür. Bedeutet aber dieses »de l'analyste« nicht, daß es in der Person, die als Analytiker funktioniert, de l'analyste gibt, aber nicht immer, nicht jede Minute, daß es Momente gibt, wo der Analytiker kein Analytiker ist? Lacan sagt, daß es Personen gibt, denen es eigentlich verboten ist. Aber vielleicht ist es auch so zu verstehen: eine Weise, begreifen zu lassen, daß es nicht *einen* Analytiker, den Großen Analytiker gibt, in dem Sinn des »au-moins-un« der Formeln der Sexuierung. Dieser »au-moins-un-Analytiker« wäre ein hysterisches Produkt, ein hysterisches Ziel. Es könnte also bedeuten, daß eine Person in dem analytischen Diskurs funktioniert und nicht in einem anderen (dem des Herrn oder dem der Universität zum Beispiel).

Dieses Wort »Erfindung«, »Konstruktion« läßt an die Konstruktion des Phantasmas denken, die sich in der Kur macht, aber auch an den Text von Freud Konstruktionen in der Analyse«. Das Phantasma hat die Funktion, auf das Nicht-Verhältnis zu antworten, es ist die Erfindung, die Konstruktion jedes Subjektes, um eine Antwort auf das Rätsel des Begehrens des Anderen zu finden. In dem Netz des Phantasmas ist das Genießen des Subjekts gefangen, in Schranken gehalten – das Genießen, aus sich das Objekt des Genießens des Anderen zu machen (3. Zeit des Triebes – sich ... lassen). Das bedeutet, daß das Objekt *a* noch von einer imaginären Kleidung umhüllt ist und an den Signifikanten geknüpft ist. Der Signifikant ist die Ausrüstung des Genießens, und in der Kur, in den Wiederholungen, in den »Umkreisungen des Gesagten« (*les tours du dit*) konstruiert sich das Phantasma und dekonstruiert sich gleichzeitig, die Wiederholung funktioniert irgendwie als Schlußpunkt. In dieser Arbeit werden die Identifikationen losgelassen, die das Subjekt unterstützten, das Objekt *a* wird von dem Genießen befreit, geleert, und der Platz des Objektes, der von

dem Trieb umgeben war, erscheint in seiner Nacktheit, seiner Leere. Das Objekt *a* ist im Netz der Signifikanten gefangen, deswegen ist jede Passe einzig, ungeschrieben, wie jede Kur, wie jedes Subjekt.

Wir werden jetzt eine kleine klinische Pause machen, die ich mit zwei Träumen illustrieren werde.

1) Eine Analysantin sieht im Traum, und das ist das einzige Bild dieses Traums, das Photo einer verstorbenen Person, mit der sie sozusagen schon vor ihrer Geburt identifiziert wurde. Sie erzählt den Traum wie folgt: »Ich war dieses Photo, die Materie selbst dieses Photos. Dann hat sich mein Blick allmählich von der Materie, der Substanz dieses Photos abgelöst, wie man eine durchsichtige Folie von etwas löst. Dann war ich dieses Photo nicht mehr.«

2) Eine Analysantin sieht ein Objekt, ein Dingsbums, ein seltsames, unheimliches Etwas und sagt: »In meinem Traum war ich das, eine Art zerrissenes Buch, das aus einer lebendigen Materie gemacht war, eine durchsichtige Materie wie eine Membrane, eine Schleimhaut, die sich bewegte, als würde es in Flüssigkeit schwimmen, obwohl es keine Flüssigkeit gab. Durch die Löcher, die Risse der Blätter dieses lebendigen Buches kam eine Stimme heraus, die manchmal in den Bewegungen der Materie verschwand und dann wiederkam. Dann erkannte ich diese. Es war meine Stimme.«

In dem ersten Traum ist die Analysantin von dem Objekt der Trauer des Anderen fasziniert, durchaus identifiziert, sie *ist* das Photo. Dann trennt sich der Blick von dieser Identifikation, und das Objekt *a* (Blick, Seite Imaginäres) fällt und wird in dieser Zeit der Trennung ein reiner Blick, Seite Reales. Das Subjekt wird von dem Objekt *a* (in seiner Trennungsfunktion) gespalten. Die Analysantin *ist* dann nur sein Blick.

Aus dem zweiten Traum, der von der Analysantin als schrecklich, skandalös erlebt wurde, sie sagte: »Wie kann man sich der Welt zeigen, vorstellen, wenn man das, dieses Dingsbums ist?«, aus diesem Traum also kann man einiges herausfischen: 1) diese lebendige Materie, der Mensch, ist von dem Signifikanten markiert,

ein Buch, eine lebendige, geschriebene Fläche, ein lebendiges Papier zum Schreiben. 2) die Stimme, die hier nur phonisches Material ist, ein Sagen ohne Bedeutung, ein sinnloses Sagen, ein noch unartikuliertes Sagen. 3) Eine Identifikation mit einem Dingsbums, diesem Sprachwesen, sozusagen ohne Kopf, ohne Denken, ohne Namen, eine Identifikation, die die anderen ersetzt, die sich abgelöst haben. Daher die skandalisierte Frage: Wie kann man sich in der Welt vorstellen, wenn man mit diesem Dingsbums identifiziert ist, wenn die Unterstützung der Namen des Vaters versagt?

Ein anderes Beispiel, um zu illustrieren, wie man in den Momenten, wo das Phantasma wackelt, in dem Sturm des entfesselten Triebes zerrüttelt wird. Eine Analysantin befaßt sich für ein xtesmal mit einem Stück ihrer Geschichte und erklärt mit einer Art Hoffnungslosigkeit, daß sie den Eindruck hat, daß diese Geschichte nicht wahr ist, obwohl sie doch wahr ist. Und daß auch nicht wahr sei, das zu sagen. Wahr und zugleich nicht wahr: Entdeckung, daß es keine Garantie der Wahrheit gibt, daß keiner für die ganze Wahrheit bürgen kann. Anders gesagt, Entdeckung, daß es eine Spalte, ein Loch zwischen Wissen und Wahrheit gibt. Diesem Loch gibt Lacan eine Namen: »l'indécidable«. Man kann nicht beweisen, daß es nicht wahr ist, aber auch nicht, daß es ganz wahr ist.

Die Passe wäre also dieses Moment der Begegnung mit der Wahrheit, Schwester des verbotenen, untersagten Genießens, dieser Wahrheit, die nicht ganz gesagt werden kann. Aber um *de l'analyste* zu machen, genügt diese Begegnung noch nicht. Um zu-tun-als-ob, das Objekt (für einen anderen), der Abfall zu sein, muß der Analytiker nicht nur auf das Genießen verzichten haben, sondern auch dieses Wissen (in seiner dysharmonischen Beziehung zur Wahrheit) konstruieren, verarbeiten, anders gesagt, er muß sich wieder lesen. Diese neue Wiederlektüre wird zum Wissen beitragen und der Gemeinschaft der Analytiker übermittelt werden. Aus der Tatsache, daß sich für ihn das Wesen des Wissens mit dem Wesen

der Wahrheit verknüpft hat, durch eine Umkehrung (Möbiusband – Schnitt und Knüpfen), wird er imstande sein, sein eigenes Wissen als Wahrheitspunkt am Platz der Wahrheit funktionieren zu lassen (siehe »Diskurs des Analytikers«). Die Wahrheit aber kann sich nur halb sagen, ist nicht ganz, deswegen begnügt sich der Analytiker mit einem Halb-Sagen (die Interpretation – die Deutung, die mit der Zweideutigkeit spielt).

»Le roman de Freud, c'est ses amours avec la vérité.« (Der Roman von Freud; es ist seine Liebesgeschichte mit der Wahrheit.)

Was ist die Liebe zur Wahrheit? Lacan sagt in »L'envers de la psychanalyse« (S. 58): »Sie ist etwas, was dem Seinsmangel der Wahrheit spottet. Diesen Seinsmangel können wir anders benennen – einen Vergessensmangel, der sich uns in den Bildungen des Unbewußten wieder ins Gedächtnis bringt [...] denn sein, das ist nichts anders als vergessen [...] Die Liebe zur Wahrheit ist die Liebe zu dem einen, das die Wahrheit verbirgt und das die Kastration heißt.« Die Essenz der Liebe ist, das zu geben (was man nicht hat), was also diese Urschwäche, diesen Urmangel an Sein bedeutet.

Wenn zu sein = zu vergessen ist, ist die Passe eine Art Erzwingen, um zu erreichen, daß diese Begegnung mit dem Sein, mit dem Realen, nicht von dem Vergessen bedeckt wird, bevor das Zeugnis dieser Begegnung abgelegt werden konnte, und also um »die Hilfsquellen zu vergrößern, dank deren es gelingen könnte, ohne dieses berühmte Geschlechterverhältnis auszukommen, um würdiger miteinander ins Bett zu gehen, als diese Überschwemmung von Geschwätz das heutzutage ausmacht.« Es ist auch eine Art, erzwingen, beweisen zu wollen, daß das Geschlechterverhältnis nicht existiert: wie könnte man schreiben, was sich nicht schreiben kann (impossible à écrire)?

Diese Frage der Liebe ist eine sehr lange Arbeit, ich werde mich heute dieser Frage nur durch dieses Zitat von Lacan nähern, wo er die Liebe von der Verliebtheit (hainamoration) trennt und diese Liebe, die keine Verliebtheit ist, fordert, damit begriffen werden kann; die Askese einer langen analytischen Arbeit: »Die

Liebe, das sind zwei Halb-Sagen (mi-dire), die sich nicht decken. Das ist die unheilbare Trennung, das ist der Zusammenhang zwischen zwei Wissen als unheilbar verschiedene.«¹²

Aus diesem Grund hat Lacan, glaube ich, gewünscht, daß das Experiment der Passe unternommen wird, um eine Gruppe von Analytikern zu gründen. Eine Gruppe, die aus Personen besteht, die akzeptiert haben, die sich angeboten haben (aber nicht in dem Sinn eines Opfers), die Prüfung durchzumachen, damit die Obszönität gemildert wird, die die menschlichen Gruppen kennzeichnet. Es gibt aber keine Liebesversicherung, und in der Welt ist man eher versichert, den Haß, den mörderischen Haß zu treffen, der von seinem Nicht-wissen-Wollen verblendet wird und blind wütet.

Eine solche Gruppe – ein Ideal? – verlangt von jedem Subjekt eine große Schärfe, Strenge. Jedes Subjekt dieser Gruppe, das die Ebene der Identifikationen hat überschreiten können und das in diesem Überschreiten (das auch eine Übertretung ist) sein eigenes Wissen zur Kenntnis genommen hat (prendre acte de ...) und seine eigene Wahrheit zur »Barre« (faire venir à la barre – Zweideutigkeit: bis zur Grenze / vor Gericht laden / ans Ruder kommen lassen) – man möchte sagen, diese Grenze erreicht hat, wo es seiner eigenen Subjektivierung und eigenen Entfremdung begegnet, Grenzpunkt, Rand des Lochs der Urverdrängung, Nullpunkt des Unsinn, der das Reale begrenzt, jedes Subjekt also wird sich »seriös« in eine Serie einreihen, von seinem Platz des Analytikers aus, allein mit seinem »Gai Savoir« als einzigem Gepäck und diesem Begehren der absoluten Differenz, wo absolut hier Loslösung, ab-etwas bedeutet.

Anmerkungen

- 1 Les Non-Dupes errent, Sitzung vom 15. Jan. 1974
- 2 »Was die italienische Gruppe, folgte sie mir, gewänne, wäre ein bißchen mehr Ernst als der, zu dem ich bei meiner Vorsicht gelangte. Zu diesem Ende muß sie ein Risiko eingehen.« Note italienne – Italienische Note, in diesem Heft, S. 31
- 3 L'Etourdit, S. 15-16
- 4 L'Etourdit, S. 13
- 5 19. März 1974
- 6 vgl. L'envers de la psychanalyse
- 7 »Wenn er den Herrn nicht verführt, indem er ihm verbirgt, daß da sein Ruin ist, wird dies Wissen vergraben bleiben, wie es zwanzig Jahrhunderte lang geschah, zu denen der Wissenschaftler sich Subjekt wähnte, subjekt aber nur mehr oder minder beredsamen wissenschaftlichen Dissertatierens.« Note italienne – Italienische Note, in diesem Heft, S. 29
- 8 »Les cérémonies nazies, les prestations de serment, les rassemblements, ont indéniablement un pouvoir de fascination. Pas pour nous, naturellement, pas pour les hommes 'marqués'.«, in: Camon, Gespräche mit Primo Levi, S. 47-48)
- 9 19. Febr. 1974, S.97.
- 10 Non-Dupes, S. 130, 9. April 1974.
- 11 vgl. hierzu in diesem Heft, S. 30 mit Anm. 11
- 12 »Les Non-Dupes errent«, Sitzung vom 15. Januar 1974

Bibliographie

- Jacques Lacan, L'envers de la psychanalyse
- Subversion du sujet et dialectique du désir, in: ders., Ecrits
 - L'Etourdit, in: Scilicet 4 (1972)
 - Les Non Dupes errent
 - Les Racines de l'Experience, in: Lysimaque 1989
 - Les Déments du Réel, in: Lysimaque 1991

Jacques Lacan

Note Italienne - Italienische Note

So wie sie sich präsentiert, hat die italienische Gruppe das für sich, daß sie dreifüßig ist. Das mag genügen, daß man sich draufsetzen kann.

Damit sie den Sitz des psychoanalytischen Diskurses abgebe, ist es Zeit, sie zu erproben: Der Gebrauch wird rasch zeigen, ob sie das Gleichgewicht hält.

Daß es denkt – »mit seinen Füßen«, dazu hat das Sprechweisen Zugang, und das mit seinem ersten Schrei.

Indessen wird man gut daran tun, es zum gegenwärtigen Zeitpunkt für ausgemacht zu halten, daß eine Stimme dafür oder dawider das Übergewicht entscheidet, wenn die Füße die Zeit der Zwietracht markieren.

Ich lege ihnen nahe, von dem auszugehen, womit und worin ich eine andere Gruppe, d.i. die E.F.P., habe umschmelzen müssen.

Der A.E. genannte Analytiker, der *Analytiker der Schule*, rekrutiert sich von nun an, indem er sich einer *Passe* genannten Probe unterzieht, wozu ihn jedoch nichts verpflichtet, da die Schule ohnedies einige ausschickt, die sich ihr nicht stellen, nämlich als *Analytiker Mitglied der Schule, A.M.E.*

Die italienische Gruppe wird sich, wenn sie mich denn hören will, daran halten, nur diejenigen zu ernennen, die ihren Eintritt gemäß dem Prinzip der *Passe* verlangen werden und dabei das Risiko eingehen, daß es keine(n) gibt.

Das Prinzip, das ich mit diesen Worten ausgesprochen habe, ist das folgende.

Der Analytiker autorisiert sich allein von sich aus, das versteht sich von selbst. Wenig kümmert ihn eine Garantie, die ihm meine Schule zweifellos gibt unter der ironischen Chiffre des *A.M.E.*¹. Aber nicht *damit* wirkt er. Die italienische Gruppe ist nicht imstande, ihm jene Garantie zu geben.

Worüber sie wachen muß, ist, daß es im Von-sich-aus-Autorisieren nur Analytiker gibt².

Denn meine – so mit der Praxis bricht, durch welche die vorgeblichen Sozietäten aus der Analyse eine Aggregation³ machen –, inaugrierende These impliziert keinesfalls, daß jeder x-beliebige Analytiker sei.

Denn in dem, was sie aussagt, geht es um den Analytiker. Sie unterstellt, daß es welche(n) gebe.

Sich autorisieren ist nicht sich autori(tuali)sieren.

Denn auf der andern Seite habe ich gesetzt, daß der Analytiker hervorgeht aus dem nicht-all.

Nicht-alles Sein, das spricht, vermöchte sich zu autorisieren, einen Analytiker abzugeben. Zum Beweis: Die Analyse ist dafür notwendig, indessen genügt sie nicht.

Nur der Analytiker, nicht jeder x-beliebige also, autorisiert sich von sich aus.

Es gibt welche, so ist's nun mal, aber auch nur, da sie funktionieren. Diese Funktion macht die Ex-sistenz des Analytikers bloß wahrscheinlich. Hinreichend wahrscheinlich, um zu garantieren, daß es welche(n) gibt: daß die Chancen für einen groß sind, läßt sie doch ungenügend für alle.

Wenn man jedoch übereinkäme, daß nur Analytiker funktionierten, wäre es des italienischen Dreifußes würdig, dies zum Ziel zu nehmen.

Diesen Weg möchte ich hier bahnen, wenn er ihm folgen will.

Man muß darum (und daher rührt, daß ich, um ihn zu bahnen, gewartet habe), man muß darum dem Realen Rechnung tragen. Also dem, was aus unserer Erfahrung des Wissens hervorgeht:

Es gibt Wissen im Realen. Obwohl jenes Wissen nicht der Analytiker, sondern der Wissenschaftler zu logieren hat.

Der Analytiker beherbergt ein anderes Wissen, an einem anderen Platz, das aber dem Wissen im Realen Rechnung tragen muß. Der Wissenschaftler produziert das Wissen, vom Schein her sich zu dessen Subjekt aufwerfend.⁴ Notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung. Wenn er den Herrn nicht verführt, indem er ihm verbirgt, daß da sein Ruin ist, wird dies Wissen vergraben bleiben, wie es zwanzig Jahrhunderte lang geschah, in denen der Wissenschaftler sich Subjekt wähnte, Subjekt⁵ aber nur mehr oder minder beredsamen wissenschaftlichen Dissertatiers.

Ich komme auf dies Allzubekanntes nur zurück, um daran zu erinnern, daß der Analytiker davon abhängt, aber daß das für ihn gleichwohl nicht genügt.

Es war notwendig, daß das Geschrei einer angeblichen Menschheit hinzukam, für die das Wissen nicht gemacht ist, denn sie begehrt es nicht.

Es gibt Analytiker nur, insofern dies Begehren zu ihm kommt, d.h. nur insofern er bereits dadurch der Auswurf⁶ ist besagter (Menschheit).

Ich unterstreiche: das ist die Bedingung, deren Mal⁷ der Analytiker durch irgendeine Seite seiner Abenteuer tragen muß. An seinen Artgenossen⁸, sie zu finden »wissen«. Es springt in die Augen, daß dies ein anderes, ein zuvor ausgearbeitetes Wissen supponiert, für das das Wissen der Wissenschaft das Modell geliefert hat und die Verantwortung trägt: Es ist diese selbst, die ich ihm

aufbürde, den einzigen Auswürfen der *docta ignorantia* ein neuartiges Begehren übermittelt zu haben. Das es zu verifizieren gilt: um Analytiker zu machen. Was auch immer es auf sich hat mit dem, was die Wissenschaft der hysterischen Struktur verdankt, der Freud'sche Roman, das sind seine Liebesverhältnisse mit der Wahrheit.

Also das Modell, dessen Ab-Fall der Analytiker, wenn es denn einen gibt, repräsentiert, den Auswurf, habe ich gesagt, nicht aber jenen x-beliebigen.

Zu glauben, daß die Wissenschaft wahr sei, unter dem Vorwand, sie sei (mathematisch) übermittelbar, ist eine recht eigentlich delirierende Idee, die jeder ihrer Schritte widerlegt, der doch eine frühere Formel zum alten Eisen⁹ wirft. Es gibt von daher keinen merklichen Fortschritt, mangelt es doch am Wissen um die Folge. Es gibt allein die Entdeckung eines Wissens im Realen. Eine Ordnung, die nichts zu tun hat mit der, die man vor der Wissenschaft imaginiert hat, und von der doch keine Vernunft versichern kann, sie sei ein *bon heur*¹⁰.

Wenn der Analytiker sich erschöpft¹¹, Auswurf wird, wie ich gesagt habe, so, weil er wohl ein bißchen Ahnung davon hat, daß die Menschheit sich situiert im Hinblick auf's *bon heur* (darin schwimmt sie: für sie gibt es allein *bon heur*), und das ist's, worin er die Ursache des ihm eignen Schreckens zerniert haben muß, des Schreckens zu wissen.

Von nun an weiß er, daß er ein Auswurf ist. Das mußte ihn die Analyse zumindest spüren lassen. Wenn er darüber nicht enthusiastisch ist, so mag es wohl Analyse gegeben haben, nicht aber die geringste Aussicht auf Analytiker. Das illustriert oftmals meine »Passe« noch frischen Datums: genug, auf daß die *passeurs* sich da entehren, indem sie die Chose im Ungewissen lassen, andernfalls fällt der Kasus unter dem Hieb einer höflichen Ablehnung seiner Kandidatur.

Das wird in der italienischen Gruppe eine andre Tragweite haben, wenn sie mir in dieser Affäre folgt. Denn in der Pariser Schule gibt es deswegen doch keinen Bruch¹². Da der Analytiker

sich nur von sich aus autorisiert, wechselt der Fehler zu den *passeurs*, und die Vorstellung geht weiter zum allgemeinen *bon heur*, wenn auch depressiv gefärbt.

Was die italienische Gruppe, folgte sie mir, gewönne, wäre ein bißchen mehr Ernst als der, zu dem ich bei meiner Vorsicht gelange. Zu diesem Ende muß sie ein Risiko eingehen.

Ich sage die Dinge jetzt deutlich für Leute, die mich vernehmen.

Es gibt das Objekt (a). Es existiert jetzt, da ich es konstruiert habe. Ich nehme an, daß man seine vier episodischen Substanzen kennt, weiß, wozu es taugt, indem es sich einhüllt mit dem Trieb, wodurch jeder sich ins Herz zielt und es doch nur trifft durch einen Schuß, der es verfehlt.

Das wird zur Stütze für die wirksamsten Realisierungen – und auch für die fesselndsten Realitäten.

Wenn das die Frucht der Analyse ist, dann schicken Sie das oben genannte Subjekt zu seinen teuren Studien zurück. Mit einigen zusätzlichen Nippes wird es das Patrimonium schmücken, das doch angeblich Gott gutgelaunt stimmen soll. Ob man's glauben mag oder ob es einen empört, gilt gleich viel für den Stammbaum, von dem her das Unbewußte sich unterhält.

Der Typ oder die Typin¹³, um die es geht, geben da ein passendes Relais¹⁴ ab.

Daß es sich nicht autorisiere, Analytiker zu sein, denn es wird niemals Zeit haben, zu dem Wissen beizutragen, ohne das es keine Chance gibt, daß die Analyse sich weiterhin auf dem Markt sehr gut verkauft, d.h. daß die italienische Gruppe nicht zum Verschwinden bestimmt ist.

Vom Wissen, das im Spiel ist, habe ich das Prinzip im Umlauf gebracht wie von einem Idealpunkt aus, den alles anzunehmen erlaubt, wenn man Sinn hat für den Aufriß¹⁵. Es gibt kein Geschlechtsverhältnis, ich meine eines, das sich in Schrift setzen ließe.

Unnützlich also, auch nur einen Versuch zu wagen, der dort ansetzte, wird man mir sagen, gewiß nicht Sie, aber wenn's Ihre Kan-

didaten tun, so ist da einer mehr zurückzuweisen¹⁶, da er keinerlei Aussicht hat, zu dem Wissen beizutragen, ohne welches Sie sich zum Verlöschen bringen.

Ohne den Versuch, dies Verhältnis zu schreiben, ist's in der Tat unmöglich, zu dem zu gelangen, was ich, im selben Zug, da ich seine Inexistenz behauptet habe, als ein Ziel vorschlug, wodurch die Psychoanalyse sich der Wissenschaft gleichstellen würde: nämlich zu demonstrieren, daß dies Verhältnis unmöglich zu schreiben ist, d.h. insofern man es nicht affirmieren, aber auch nicht widerlegen kann: als Wahrheit.

Mit der Konsequenz, daß es keine Wahrheit gibt, die man ganz sagen könnte, auch diese nicht, denn die sagt man erst gar nicht. Die Wahrheit taugt zu nichts anderem als dazu, den Platz zu bereiten, wo sich dieses Wissen verrät.

Aber dieses Wissen ist nicht nichts. Denn es geht darum, daß es, indem es Zugang hat zum Realen, dieses geradeso determiniert wie das Wissen der Wissenschaft.

Freilich ist dies Wissen ganz und gar nicht leicht zu haben¹⁷. Denn man muß es erfinden.

Nicht mehr, nicht weniger, es auch nicht entdecken, denn die Wahrheit ist da nichts weiter als Brennholz, ich sage wohlge-merkt: die Wahrheit, so wie sie aus der »f...terie« (zu kommentierende Orthographie; es ist nicht die »f...terie«¹⁸) hervorgeht.

Das von Freud als das Unbewußte bezeichnete Wissen ist das, was der menschliche Humus für seinen Fortbestand von einer Generation zur nächsten erfindet¹⁹, und jetzt, da man es inventarisiert hat, weiß man, daß es einen bestürzenden Mangel an Einbildungskraft beweist.

Man kann es nur vernehmen bis zu den Grenzen dieses Inventars²⁰: d.h. wenn man die Einbildungskraft, die da nicht weit führt, suspendiert und das Symbolische und das Reale in Anschlag bringt, welche hier das Imaginäre verknotet – weshalb man es nicht fallen lassen kann –, und wenn man versucht, von ihnen ausgehend,

die sich immerhin unter Beweis gestellt haben im Wissen, die Ressourcen zu mehren, dank derer es einem gelänge, auf diesen ärgerlichen Rapport zu verzichten, um die Liebe würdiger zu machen²¹ als das ausufernde Gewäsch, worin sie heutzutage besteht – *sicut palea*, sagte der Heilige Thomas, als er sein Leben als Mönch beschloß. Finden Sie mir einen Analytiker von diesem Schlag, der dies Ding an etwas anderes angeschlossen als an ein *organon* im Rohentwurf.

Ich schließe: die Rolle der *passeurs* wird der Dreifuß selbst bis auf weiteres gewährleisten müssen, denn die Gruppe hat nur diese drei Füße.

Alles muß sich drehen um die Schriften, die erscheinen werden.

Aus dem Französischen übersetzt von Eva Maria Jobst

- 1 A.M.E. – Gleichklang zu *âme*, Seele.
- 2 daß es ... Analytiker gibt – die Wendung *il y a de l'analyste* ist ungewöhnlich: das partitive *de* bezeichnet die unbestimmte Menge »nicht zählbarer Dinge (z.B. *il y a du café*; es gibt Kaffee).
- 3 Agregation: in Frankreich eine Prüfung, die Wettbewerbscharakter hat und u.a. zur Lehre an der Universität berechtigt.
- 4 vom Schein her sich zu dessen Subjekt aufwerfend – *du semblant de s'en faire le sujet*, Übersetzungsvorschlag von H. Lühmann: und tut so, als sei er scheinbar sein Subjekt.
- 5 Subjekt – *sujet*, Subjekt, Sujet, Untertan.
- 6 Auswurf – *rebut*, Ausschuß(ware), Abfall, Schund, Abschaum, unzustellbare Sendung; *but*, Ziel(scheibe).
- 7 Mal - *marque*, (Kenn-/Merk-)zeichen, Spur, Auszeichnung.
- 8 Artgenossen – *congénères*: zool.& bot.; fig. seinesgleichen.
- 9 zum alten Eisen – *aux vieilles lunes* (*lune*, Mond), längst vergangene Zeiten.
- 10 *bon heur* – Gleichklang zu *bonheur*, Glück, Wohlergehen, und zu *bonne heure*, rechter Moment, gutes Geschick, glückliche Fügung; *heur* in *bonheur* ist kontaminiert aus *eur* (lt. *augurium*), Vorzeichen/Vorausdeutung und *heure* (lt. *hora*), Stunde.
- 11 sich erschöpft – *se vanne* zu *vanner*, worfeln (*van*, (Getreide-) Schwinde – mit ihrer Hilfe wird von bereits gedroschenem Korn die restliche Spreu getrennt); erniedrigen, verspotten; *vanné*, vor Müdigkeit erschöpft, wie gerädert.
- 12 Bruch – *casse*, zerbrochenes Geschirr, Scherereien, und veralt. für *cassation*, Kassation.
- 13 der Typ oder die Typin – *le ga(r)s* ou *la garce*, der Kerl oder die Prieze; Lacans Schreibweise von *gars* unterstreicht den Gleichklang zu *garce*.
- 14 Relais – *relais*, Staffel, Wechselschicht, Relaisstation (Pferde); *relayer*, ablösen.
- 15 Aufriß – *épure*, eine im großen Maßstab oder in natürlicher Größe gefertigte (Bau-)Zeichnung; *é-pur-er*, rein-igen.
- 16 zurückweisen – *retiquer*, pop. durchfallen lassen
- 17 ganz und gar nicht leicht zu haben – *pas du tout cuit*: *cuit*, gekocht.
- 18 *f...trerie* – *fouterie*(?) zu *foutre*, ficken; *se foutre de*, sich um nichts scheren, sich lustig machen.
f...terie – *fouterie*(?), Geschlechtsverkehr, Patsche.(Der ital. Übersetzer liest *forfanterie*, Prahlerei, Gaunerei.)
- 19 erfindet – *invente*, Gleichklang zu *invent-oriser*.
- 20 bis zu den Grenzen dieses Inventars – *sous bénéfice de cet inventaire*, jur. (*beneficium inventarii*): Rechtsvorbehalt des Erben, die Schulden des Erblassers nur bis zur Höhe der geerbten Güter übernehmen zu müssen.
- 21 die Liebe würdiger zu machen – *faire l'amour*, »Liebe machen«.

Feind-Seligkeit

Photographien dieser Tage:

Das Gesicht ganz glatt, doch markiert durch eine dicke Falte quer über Augen und Nasenwurzeln; kein Blick: nur Wulst, weit aufgerissen der Mund. Dieser Mann ist nur Schrei. Haßfratze.– Ein anderer Mann: rosig, feist, die Haut gespannt. Eine Hand am Kopf, weitausgreifender Schritt, der Schädel kahl, linienlos sein Gesicht in trotziger Dummheit. Er ist nur eines: Schritt-und-Tritt.– Ein dritter: hochgereckter Arm, Bierflasche in der Hand: Beifallsgrölen zur Rostocker Mordbrennerei. Die Hose vollgepißt: er ist voll und ganz im Schaugenuß angesichts der Vernichtung von Fremden.

Ich karikiere? Nein, bereits die Photos, die ich beschreibe, zeigen Menschen, die sich wie Karikaturen verhalten. Und zwar dadurch, daß sie sich auf einen markanten Körperzug, auf eine ritualisierte Geste reduzieren: Haßfratze, Machtmarsch, Darstellung einer Erektion.

Zu sehen ist ein einziger Körperzug, zu dem sie »ganz« geworden sind, zur Gänze, in einer Ganzheit geronnen. Ganze Kerle. Und wir sehen etwas, das auf befremdende Weise in das Register des Genießens, des sexuellen Genießens gehört.

Ich wollte für unser heutiges Gespräch einen »Einstieg« liefern und das zusammentragen, was ich von der Xenophobie weiß.

Dies trotz der Gefahr, Ihnen Altbekanntes, vielleicht Banales zu präsentieren.

Und trotz der größeren Gefahr, unangemessen zu reden. Wir treffen hier auf ein Feld fürchterlicher Wirklichkeit, angesichts dessen die Sprache im Halse stecken bleibt.

Ich weiß nicht, wie man über Mölln zum Beispiel reden kann außer im Entsetzen. Ich weiß es nicht, und ich vermag es noch immer nicht, verharre also im Allgemeinen. Bitte hören Sie daraus keine Gleichgültigkeit, keine »intellektuelle Kälte«, die in kurrenter Sprachmünze jenen, die mit Lacan arbeiten, so gerne nachgesagt wird. Und noch eins: Nostra res agitur. Jeder von uns wird hier verhandelt. Wer über Xenophobie reden will, findet sich vor dem Phänomen einer Haßbereitschaft, die allgemein ist. Denn Mord und Totschlag an ethnisch Fremden, das realisiert allen Kerzenumzügen zum Trotz eine grundsätzliche Feindseligkeit aller – nicht nur in Deutschland, aber im besonderen in Deutschland. Feindseligkeit, die dem »Fremden« gilt, dem, der »irgendwie« anders ist, dem irgend Verschiedenen schlechthin. Feindseligkeit, die sich auch in einem Appell des Tages verrät, der noch in der Negation eine allgemeine Lust zu zündeln unterstellt und offenbart: »Zündet Kerzen an, nicht Häuser!«

Die, wie es verschleiernd heißt, »Welle« der Gewalt – verschleiernd, weil das Bild ein Abebben impliziert, so daß man des Handelns, aber auch der Analyse enthoben ist –, diese Gewalt der letzten Monate hat einen Schwall von Erklärungen zur Folge gehabt. Ein Tenor – allerdings nicht der einzige – ist, daß »soziale« Gründe vorliegen.

Wir hören vom Zusammenbruch der DDR-Gesellschaft, die den Einzelnen, den Jugendlichen insbesondere, orientierungslos gelassen habe. Die fehlende Lebensperspektive mache ihn aggressiv. Einige wollen vergessen, daß Mölln im Westen liegt.

»Seelenlose Massenquartiere« im Westen wie im Osten seien an die Stelle sozialer Kontrolle und Einbindung getreten. Wir hören von Wurzellosigkeit und Wertezersfall.

Das alles ist richtig, und wir wollen nicht vergessen, daß die Politik spätestens seit der »geistig-moralischen Wende« durch den Regierungsantritt von Kanzler Kohl und daß die rigorose Übernahme der DDR durch den Westen eine Verelendung eines Teiles unserer Gesellschaft schuf, die die gegenwärtige Aggressivität entbinden half.

Aber: hier werden Ursachen genannt, die, könnte man sie nur beheben, hoffen ließen, daß der »Spuk« – auch dieses Wort beläßt alles im Unbegreiflichen und setzt auf ein Kommen und dann wieder Gehen – daß der Spuk irgendwann, wenn auch nicht gleich, ein Ende haben wird, ganz von alleine. Die Schweigemärsche, redlich-unbeholfene Fernsehspots und die verlogene Taxiaufschrift »Mein Freund ist Ausländer« haben auch (aber nicht nur) etwas Beschwörendes, als wollten sie böse Geister bannen. Der Ruf nach dem Staat hofft auf die mögliche Beseitigung des Phänomens mit Gewalt, wenn es denn nicht schnell genug verschwinden will – Exorzismus. Hier wird verdrängt, wenn nicht sogar verworfen, weil im Glauben an die Abschaffbarkeit der aktuellen manifesten Aggressivität verkannt wird, wie sehr unsere Gesellschaft ihrem Wesen nach aggressiv ist – auch und grade »ethnisch« aggressiv, wenn wir an unser Verhältnis zu den sogenannten Entwicklungsländern denken, denen wir mit schierer Gewalt oder mit den Mitteln des Marktes unsere Lebensart aufzwingen wollen.

So, daß zu behaupten ist, daß als erstes die Aggressivität eines jeden ist und dann erst das soziale Unglück und daß dann zu fragen ist, was jeweils sie entbunden hat – wenn sie denn je hinreichend gebunden war. Aber diese Frage kann ich Ihnen heute nicht beantworten, nicht auf einer sozialpolitischen Ebene, und es verschlägt mir die Sprache auf jener Ebene des Konkreten, wo die Möllner Täter, »die« Skins, die rechtsradikalen Gruppierungen, vor allem: das angerichtete Unglück erscheinen müßten. Vielmehr werde ich die allgemeine Feindseligkeit, von der ich sprach, untersuchen.

Von Anfang an durchzieht Freuds Werk die Beobachtung einer habituellen Feindseligkeit des Menschen; aber erst nach der Konstruktion des Todestriebes, 1929, im »Unbehagen« räumt er ein, was er in der Auseinandersetzung mit Adler noch heftig abgelehnt hatte: die Existenz eines Aggressionstriebes.¹

»Ich verstehe nicht mehr, daß wir die Ubiquität der nicht erotischen Aggression und Destruktion übersehen [...] konnten.« Und es heißt zuvor im gleichen Text: Homo homini lupus; wer hat nach allen Erfahrungen des Lebens und der Geschichte den Mut, diesen Satz zu bestreiten?²

Ich vermag hinter diese Freudsche Beobachtung nicht zurückzugehen und nehme sie als gegeben³. Entscheidend ist Freuds Gedanke, der das »Unbehagen« durchzieht, daß diese »Aggressionsneigung aller« der Motor unserer Kultur ist: »Sie ist das Moment, das unser Verhältnis zum Nächsten stört und die Kultur zu ihrem Aufwand nötigt. Infolge dieser primären Feindseligkeit der Menschen gegeneinander ist die Kulturgesellschaft beständig vom Zerfall bedroht. [...] Die Kultur muß alles aufbieten, um den Aggressionstrieben der Menschen Schranken zu setzen, ihre Äußerungen durch psychische Reaktionsbildungen niederzuhalten.«⁴

Die Aggressivität ist also »vor« der Einrichtung der sie zügeln sollenden Unterdrückung. Diese Zügelung beraubt den Menschen eines, wie es bei Freud im Zusammenhang mit dem Todestrieb heißt⁵, »außerordentlichen narzistischen Genusses« in der Zerstörungswut.

»Psychische Reaktionsbildungen« sind zum Beispiel die Einrichtung des Über-Ichs, das als Gewissen die Aggressivität nach »innen« gegen das Ich, richtet, sind Identifizierungen, zielgehemmte Liebesbeziehungen, vor allem aber die Errichtung eines Ideals:

»Daher also das Aufgebot von Methoden, die die Menschen zu Identifizierungen und zielgehemmten Liebesbeziehungen antreiben sollen, daher die Einschränkungen des Sexuallebens und daher auch das Idealgebot, den Nächsten so zu lieben wie sich selbst, das

sich wirklich dadurch rechtfertigt, daß nichts anderes der ursprünglichen menschlichen Natur so sehr zuwiderläuft.«⁶

Die libidinösen Bindungen an die anderen der Masse unter einem Ideal ermöglicht eine völlige Einschränkung des Narzißmus um den Preis, daß der Aggressionstrieb nach außen gelenkt wird:

»Nachdem der Apostel Paulus die allgemeine Menschenliebe zum Fundament seiner christlichen Gemeinde gemacht hatte, war die äußerste Intoleranz des Christentums gegen die draußen Verbliebenen eine unvermeidliche Folge geworden. [...] Es war auch kein unverständlicher Zufall, daß der Traum einer germanischen Weltherrschaft zu seiner Ergänzung den Antisemitismus aufrief.«⁷

Zwar sei die Kultur »ein Prozeß im Dienste des Eros, der vereinzelte menschliche Individuen, später Familien, dann Stämme, Völker, Nationen zu einer großen Einheit, der Menschheit, zusammenfassen wolle. [...] Diese Menschenmengen sollen libidinös aneinander gebunden werden; die Notwendigkeit allein, die Vorteile der Arbeitsgemeinschaft werden sie nicht zusammenhalten. Diesem Programm der Kultur widersetzt sich aber der natürliche Aggressionstrieb des Menschen.«⁸

Dieses Programm eines Alle Menschen werden Brüder funktioniert nur um den Preis einer äußeren Feindschaft und stößt an eine Grenze: Wäre die Menschheit eins, dann fehlte der zur Bindung notwendige äußere Feind. Die Feindseligkeit muß dann wieder nach innen gewendet werden. Nur in Hollywood war es möglich: da im Namen der westlichen Ideale der Feind im Innern nicht sein darf, wurde er »von außen« herbeigeht: die Aliens, deren Erfolg auch auf der gegebenen Feindbegier der Konsumenten beruht, die hier gegen die ganz Fremden der Fiktion zugelassen werden kann.

Die libidinösen Bindungen der Mitglieder einer Masse untereinander sah Freud vor allem durch deren Liebesverhältnis zu einem Führer gegeben. In der Masse sind danach alle libidinös aneinander und an einen Führer (Christus, Feldherr) gebunden⁹.

Freud arbeitet hier besonders die Funktion der Identifizierung heraus. Die affektive Gemeinsamkeit der Massen ist eine Identifizierung mit einem Führer.¹⁰

In der Hingabe des Ichs an dieses Objekt versagen die dem Ich-Ideal des Subjektes zugeteilten Funktionen gänzlich:

»Es schweigt die Kritik, die von dieser Instanz ausgeübt wird; alles, was das [Liebes]-Objekt tut und fordert, ist recht und untadelhaft.[...] Das Objekt hat sich an die Stelle des Ichideals gesetzt.«¹¹

Die Aggressivität der Subjekte, die sich eigentlich gegen die Nebenmenschen richtet, und allen Grund hätte, sich gegen den unterdrückenden Führer zu wenden, sie schweigt im Innern und wendet sich gegen den nicht Dazugehörenden.

Was Freud hier gesehen hat, wurde von der deutschen Masse fürchterlich eingelöst. Wir wollen aber nicht vergessen, daß seine Analyse nicht allein dem aufkommenden Faschismus galt, nicht nur den religiösen Massenbildungen der Vergangenheit, sondern daß er 1921 bereits andere Konstellationen in Rechnung stellte:

»Wenn eine andere Massenbindung an die Stelle der religiösen tritt, wie es jetzt der sozialistischen zu gelingen scheint, so wird sich dieselbe Intoleranz gegen die Außenstehenden ergeben wie im Zeitalter der Religionskämpfe, und wenn die Differenzen wissenschaftlicher Anschauungen je eine ähnliche Bedeutung für die Massen gewinnen könnten, würde sich dasselbe Resultat auch für diese Motivierung wiederholen.«¹²

Setzen wir seinen Gedanken an dieser Stelle fort, kommen wir zu dem Schluß, daß der Verzicht auf Aggressivität nach innen und ihre Wendung nach außen nicht nur durch einen unterdrückenden Führer ernötigt wird, sondern auch durch die Herrschaft einer leitenden Idee, eines Ideals, auch wenn es sich nicht in einer Person oder Institution verkörpert findet. Gemeinschaften können aggressiv werden, auch wenn sie nicht in einer Diktatur organisiert sind.

Was könnte diese »andere Massenbindung« von der Freud spricht, heute sein?

Ich sehe allenthalben den Anspruch auf Handhabbarkeit, auf Berechenbarkeit, auf Gewißheit, auf Klarheit, auf Erreichbarkeit, auf Nettigkeit, auf Klinik und Sauberkeit... Dies alles in einem immer größer werdenden Kulturkreis, der seine Grenzen, noch immer unter der Fahne allgemeiner Menschenliebe und Humanität, immer weiter ausdehnen will.

Das nimmt verschiedene Gesichter an, die sich unter dem Gesichtspunkt der Conquerierbarkeit, der potentiellen Habbarkeit und Handhabbarkeit von allem subsumieren lassen.

Die Wissenschaft kann nicht aufhören wollen, die Welt restlos, Restelos zu begreifen; Präntion des wissenschaftlichen Wissens auf Universalität. Dies gilt auch für die hier sehr dienstfertige Psychologie und für die Psychiatrie vor allem dort, wo sie, nach einem Wort Israels,¹³ die Menschen säuberlich in Begriffen erfassen will wie in Ghettos und Lager. Die Administration wird noch in der letzten zwangsneurotisch-paranoiden Selbstfesselung ihrer Regulative restlos alle Individualfälle antizipieren, generalisieren, sie erfassen wollen. Das Geld wird nicht aufhören, restlos alles potentiell erwerbbar machen zu sollen, es uns in die Hände zu spielen. Politik und Wirtschaft glauben, alles managen zu können. Kleinteiligkeit, Taylorisierung: die Auflösung des Tuns in definierbare Schritte. Algorithmisierung aller Vorgänge nicht nur am Computer.

Mir sind hier Wörter zugelaufen, die aus dem Bereich der Aggressivität stammen, aber aus jener noch »harmlosen« Variante des Begriffes, die auf das lateinische »adgredi« ein Auf die Dinge zugehen, sie ergreifen Wollen zurückgeht, auf den frühkindlichen Bemächtigungstrieb.

Hier geht es immer um ein zu erreichendes Ganzes, eine Totalität. Ein Imaginäres, das den auch dem Imaginären inhärenten Mangel nicht wahrhaben will, sondern allenfalls als noch zu glättende Größe sieht.

Kurzum, es geht um ein Verhalten, daß das, was nicht aufgeht, ausschließen, ausgrenzen will: zur Gänze, hin zur Ganzheit, Ganzheitlichkeit. Ein Verlangen, purer Anspruch, der auf gewisse Fülle zielt. Grelles Crescendo der amerikanischen Unabhängigkeits-erklärung: Pursuit of happiness, vor allem aber Safety and happiness.

Ich weiß nicht zu sagen, inwieweit diese »andere Massenbindung« als ein »Ideal« in dem Sinne zu bezeichnen ist, wie jene Ideale der Vergangenheit, die die Individuen libidinös aneinander zu binden halfen. Mir scheint, daß diese Bindung zu einer organisatorischen Realbindung mit dem Ziel der Anspruchsregulierung¹⁴ geworden ist.

Nun schafft die Verwerfung dessen, was nicht aufgeht, dessen also, was darin das Andere ist, dieses Andere nicht aus der Welt; es kehrt wieder. Dies geschieht in den Segregationsprozessen unserer Gesellschaften: in den anderen Rassen, im anderen politischen System.

Mit der Verwerfung dessen, was in diesem Ideal nicht aufgeht, ihm fremd, ihm »anders« ist, wird aber eine Wahrheit verdeckt. Die Wahrheit nämlich, daß das Unzugängliche und Ungängige, das Andere, nirgendwo anders, sondern unser ist, insofern wir Wesen von der Sprache her, Sprechwesen, überspitzt: Gesprochene sind.

So ist das Andere jedem von uns eigen, besser: wir sind ihm eigen – in dem Sinne, daß wir, insofern wir sprechen, unter das Andere der Sprache gestellt sind, gleichsam an ihm angehängt sind. Dieses Andere ist das Andere als Ort der Signifikanten. Wir sind nicht die souveränen Ich-Subjekte, für die wir uns gerne halten, sondern sind Subjekte in einem anderen Sinn: Sub-Jekte, Subjizierte, den Signifikanten, ihren Verknüpfungen, ihrem Gleiten Unterworfen.

Und damit ist ihr Los unser Los: daß sie nicht halten, niemals zureichen, und wir mit ihrer Hilfe zu keiner adaequatio rei und zu keiner Fülle gelangen. In ihnen nistet der Mangel. Er öffnet den

Schnitt für das Objekt a, das unser Begehren ins Werk setzt. Dort hin begehren wir, und jedes Objekt, das wir hier zu fassen meinen, gelangt in diese Funktion als ein Schirm nur, ein Schleier mit einer Dimension des »Dahinter« wo nichts zu haben ist, aber nicht aufhört uns begehren zu machen.

Gäbe es dieses Objekt materialiter, in handhabbarer Objektivität, wäre eine jouissance, Seligkeit möglich, die aus der dann erstellten Komplettheit des Anderen, einer Fülle, Ganzheit, Heilheit stammte, auf die wir aber verzichten müssen, weil sie unmöglich ist.

Als Sprechwesen müssen wir dies auf uns nehmen, dürfen unserem Begehren nicht ausweichen, sind aber niemals »bei uns« sind unweigerlich uns selber fremd, Fremde uns selbst. Jedem ist sein Ausland mitgegeben, ihm verbunden wie sein Schatten.

Dies ist in der Lacanschen Lektüre Freuds, die ich hier zusammengestaucht habe, das genaue Gegenteil von dem, was ich als westliches Ideal der Handhabbarkeit, der Heilheit, der Lösbarkeit, der Konsumierbarkeit, der restlosen Berechenbarkeit, der »Einheit« bezeichnet habe.

Und, natürlich, es ist, wenn es denn »wahr« ist, jedem, der in diesem Kulturkreis lebt, schwer erträglich und der eigentliche Skandal der Funde Freuds.

Ein schneller Fluchtweg aus dieser schwer erträglichen Entfremdung unserer Existenz bietet sich dadurch an, daß das Andere nicht nur, aber auch im Anderen als meinesgleichen ist, in dem anderen als Person, die, weil ebenfalls dem Gesetz der Signifikanten unterstellt, mir das Andere repräsentiert.

So können wir glauben, die Andersheit dadurch besser zu ertragen, daß wir sie uns in der Person des Anderen handhabbar als ein wirklich räumlich außer uns Seiendes, von uns getrenntes ganz Anderes vorstellen, hinstellen, vor Augen stellen. Vergleichbar dem phobischen Objekt, das eine Handhabbarkeit des Unerträglichen ermöglichen soll, das wir in diesem für uns ganz und gar anderen Objekt vernichten oder fliehen zu können hoffen.

Hier sind dann wir, dort ist das Andere als verortete fremde Person, die damit radikal anders und nur dies ist, das Andere schlechthin – runtergekürzt zum platt Verkörperten. Aber: »Körper« implizierte noch etwas von Mehrdimensionalität. Deshalb: das Andere wird zur Fläche, die nichts umhüllt.

Hören wir sonst »hinter«, »in« dem Anderen als anderer Person das Andere, das auch unser ist, so wird dieses gemeinsame Andere jetzt zerschnitten, besser: ganz auf die Seite des Anderen als fremder Person geworfen. Der andere Mensch wird zum radikal Anderen selbst, für den oder für das es kein Anderes mehr geben kann, das uns verbände: es gibt kein Anderes des Anderen.

Der Gewinn einer solchen Herauslösung der Andersheit aus uns selbst besteht darin, daß wir dann, wenn das Andere sichtbar, greifbar, dinglich außer uns ist, nun glauben können, selbst wieder ganz und heil zu sein. Wir wähnen uns befreit von der eigentlich Zerschneidung und Entfremdung, der wir unterliegen. Eine unmittelbare, wenn auch trügerische Lust, scheinbar Seligkeit.

Aber: Diese Verwerfung, Leugnung des symbolischen Bandes hat Folgen nicht nur für das dinglich anschaubar gewordene Andere, sondern auch für uns. Sie ist der Zusammenbruch des Begehrens, dem jede unmittelbare Referenz auf ein für endlich genommenes Objekt widerspricht.

So bequem das objektivierte Andere zum Gewinnen der eigenen Ganzheit, Fülle, Reinheit und ungekränkten Stärke auch sein mag: es ist unerträglich, weil es im Außer-Uns das zeigt, was – da hilft keine Täuschung – doch als von Struktur »unser« ist. Denn mit der Einrichtung des Anderen, das zur Gänze im Woanders ist, werden auch alle beunruhigenden und »entfremdenden« Eigenschaften, die das Andere hat, verdinglicht und ins Objektive getan: als das Böse schlechthin. Die Folge sind Ablehnung, Haß, Wut und Zerstörung, die uns eigentlich selber, dem Anderen »in« uns gelten.

Es entsteht die Karikatur zweier unvermittelter Ganzheiten. Sie ermöglichen den Rekurs auf die infantile Radikalität des ganz und gar Bösen, das auszuspeien ist, auf der anderen und des einzu-

verleibenden ganz und gar Guten auf der eigenen Seite, das die Form mutuellder Inkorporation annimmt, des Aufgehens in der Gruppe der Guten.

Wir finden auf der Seite des im Woanders verorteten Anderen alles aus unserer Kultur Ausgeschlossene und hier Verbotene, Unmögliche und Unerträgliches. Das Unerwünschte wird die unerwünschte Person. Die Schwererträglichkeit des Schnitts, den das Symbolische mit sich bringt, das je »verlorene« Objekt a, erscheint dort, verurteilt unter seinem Aspekt des Abfalls, des zu Verwerfenden, Verwerflichen, Verworfenen.

So kann das verlorene Objekt in seiner neuen »Greifbarkeit« den Fremden, an dem es jetzt »zu sehen« ist, auf sehr verschiedene Weise »zeichnen«.

Einerseits kann der Fremde – und davon betroffen sind die Ärmsten der Armen, die bei uns Zuflucht suchen – dadurch, daß er sichtbar den Mangel verkörpert, als Schmutz und Dreck wahrgenommen werden: das ist jener "anale" Aspekt des Objektes a, der mit der Trennung vom Scybalon verbunden ist. Als einem Träger des Verlustes wird in dieser Figur dem Fremden unterstellt, er wolle uns etwas nehmen: unsere Wohnungen, unsere Arbeit usw.

Andererseits aber kann das Objekt a unter dem Aspekt seines Fülleversprechens verdinglicht und dem Fremden zugesprochen werden, nicht mehr unter seinem Verlust-Aspekt. Weil dort jetzt das verlorene Objekt zu *sein* scheint, erscheint die Greifbarkeit einer Fülle und einer Jouissance, verdinglicht als das besondere sexuelle Genießen, das dem Anderen unterstellt wird und das durch seine Melierung mit der Verworfenheit ein schmutziges Genießen sein muß.

Ein solches Genießen des Anderen macht Angst – zumal als das bloß unterstellte nicht faßbare Genießen des Anderen, an das mich kein gemeinsamer Nenner bindet, von dem ich in dieser Figur gar nicht wissen will, welche Rolle ich ihm spiele.

Die Abgegrenztheit, unterstellte Komplettheit durch das dorthin geworfene Objekt a macht den Anderen »glatt«, so daß ihm

eine verdorbene Fülle unterstellt werden kann. Sie weckt aber kein Begehren, sondern Neid und Haben-Gier und führt zu der Unterstellung, er besitze etwas, was uns noch fehlt.

Denn die uns selbst zugesprochene Fülle ist imaginär, hält nicht, bricht immer wieder zusammen, und läßt das »Eigentliche« suchen, dem unterstellt wird, es sei auch noch zu haben, man müsse es nur bei dem holen, der es uns geraubt hat und vorenthält.

Ein Motiv der Gewalt ist der Wunsch, dem anderen dieses füllende Objekt zu entreißen, indem ich ihn zerschlage. Seit jeher haben die Diktaturen davon gelebt, daß sie den Anderen verortet und als den Räuber dargestellt haben. Im behaupteten Wissen, dort sei das Verlorene wiederzugewinnen, haben sie die Massen um sich geschart und damit das unbequeme Gesetz leugnen wollen, daß es nun einmal nicht zu haben ist, und durch ihr eigenes Gesetz ersetzt, das nicht halten kann, allenfalls eine zeitlang, mit Gewalt.

Unter einem anderen Blickwinkel wird die Gewalt erklärlicher, wenn wir uns klarmachen, daß diese Reduktion des Anderen auf ein plattes Ganzes ihn wie auch uns für einen Blickmoment zu scheinbar vollkommenen Bildern macht.

Dieser Rückfall in ein schlechtes Imaginäres, schlecht, weil es seine Verknüpfung mit dem Symbolischen leugnet, ist heute nicht zu denken ohne seinen Zusammenhang mit der vorhin skizzierten »anderen Massenbindung« des Westens. Handhabbarkeit, Durchschaubarkeit, Illusion der Transparenz unserer Blickwelt: das alles begünstigt den Rückfall ins Imaginäre. Der Blick dispensiert von der Anstrengung der Symbolisierung; er leistet Vorschub dem Glauben an die Objektivität des Objektes. Unsere Illusion der Transparenz erzeugt die Dimension dessen, was als Nicht-Transparentes übrigbleibt, des Fremden.

Der verdinglichte, pures Bild gewordene Andere wird zu jenem Bild der Geschlossenheit einer ersten noch »vorsymbolischen« Phase des Spiegelstadiums. Diese Situation führt notwendig zur Aggressivität: Ist der Spiegelandere die Fülle¹⁵, dann erlebe ich un-

erträgliche Hilflosigkeit und Unvollkommenheit, so daß ich ihn zerschlagen muß. Erlebe ich mich als Fülle, kann dies – auch weil es aller Erfahrung trotzt – nicht halten und gebiert erneut den Spiegelanderen.

Da hier aber nach der Verwerfung des Anderen keiner ist, von dem her wir uns vollkommen sehen, keiner, der dieses Bild »hält«, wird die Optik schief, und es entstehen Zerrbilder, Fratzen.

Analog zum Vorgang der Identifikation, wo ein Zug genügt, um ganz der andere zu sein, genügt gleichfalls ein Zug, sei er noch so klein, den anderen als den ganz und gar anderen zu identifizieren. Die Differenz erscheint im Register der Sinneswahrnehmung: des Riechens, des Sehens oder Hörens – wahrlich, Du bist auch einer von denen, denn Deine Sprache verrät Dich; zu ergänzen: Dein Geruch,¹⁶ Deine Nase, Deine Kleidung – und wird hier greifbar gemacht.

Dieser Rückfall in ein nicht ins Symbolische eingebundenes Imaginäre erklärt vielleicht auch eine merkwürdige Spiegelbildlichkeit, die als Projektion, denke ich, nur unzulänglich erfaßt wird und die wir vom Trieb kennen:

So wird der Andere Unmensch, Dieb, Feind und Schänder genannt; doch die ihn so nennen, verhalten sich selbst unmenschlich, berauben ihn, sind voll feindseligen Hasses, sie schänden selbst.

So wird der andere verzerrt wahrgenommen und auf einen Zug reduziert; aber die ihn so karikieren, reduzieren sich selbst auf einen karikaturalen Zug. Von hier das Karikaturale, von dem ich eingangs sprach. Der Karikatur des Juden entsprach auf Seiten der Deutschen die Karikatur des heldischen Kämpfers; der karikaturalen Wahrnehmung der Fremden in unserer Gesellschaft entspricht die Selbstreduktion auf martialisches Gehabe, auf Glatze oder Stiefel. Dies ist das bitter Komische: Die Ganzheit der »ganzen Kerle« mag zwar – ich meine, nur für einen Augen-Blick – möglich sein, dies aber um den Preis der Reduktion auf ein, ja was: Zeichen? Eine Marke, wohl eher eine Macke.

So wird der andere ein Fremder genannt, der nicht hierher gehört; der ihn aber zum Fremden macht, macht sich selbst zum Fremden im eigenen Land. Dies gilt noch für die Rechtsradikalen unseres Landes, deutlicher für die Skins. Was die anderen durch zugefügte Stigmata sind, sind sie durch freiwillig gewählte Sigmata, Differenzierungszeichen, Erkennungsmarken.

Und eine letzte Spiegelung:

Dem anderen wird eine Jouissance unterstellt; doch jene, die das tun, genießen selbst. Ist nicht im Schlagetot-Exzeß und im Haßgebrüll ein Genießen, ja, eine Seligkeit zu beobachten, von der ich meinen Titel »Feind-Seligkeit« abgeleitet habe? Freud sprach vom »außerordentlichen narzistischen Genuß« der Gewalt.

Hier ist eine Befriedigung am Werk, die jenes Genießen, das als unterstelltes im Anderen sein muß, in eine unmittelbare kurzschlußhafte Triebbefriedigung wandelt, die ganz im Eigenen, ganz bei sich selbst sein will.

Diese Lust hat ihren Preis. Den ich in das Register der Sucht stellen möchte – einer Haß-Sucht.

Es ist die Verlockung, sich nicht der Mühsal seines Begehrens zu unterstellen, nicht die Wege zu beschreiten, die das Symbolische uns läßt. Sich dem nicht zu stellen, das bringt in einer Art ökonomischer Aufwandsersparnis: Lust. Der Preis ist Reduktion von uns auf ein Körperliches, auf ein eines: den karikaturalen Zug. Eine Art von Tod.

Von da das Suchthafte der Feind-Seligkeit: der erste Lustgewinn des ins Objektive Stellens des Anderen hält nicht, er führt notwendig zur Zerstörung des Anderen, die gleichfalls lustvoll ist. Lust liegt in beiden Akten vor; in beiden soll das Unerträgliche erledigt werden: einmal durch Objektivierung (die Herauslösung des anderen aus uns), dann durch seine Vernichtung. Doch mit der Vernichtung muß dieser Vorgang wieder von vorne beginnen, weil damit der scheinbar real andere, der sichtbar andere Ort für das Andere, verloren gegangen ist, es auf uns zurückfällt und wieder ausgestoßen werden muß: ein circulus vitiosus.

Von diesen Prozessen haben wir im Deutschland der Nachkriegszeit recht wenig bemerken müssen. Die politische Konstellation erlaubte es für fast zwei Generationen, das Andere stabil im Anderen des Woanders zu verorten. Wir konnten während des kalten Krieges Heilheit und Ganzheit, Humanität und Bedürfnisbefriedigung in Anspruch nehmen und hatten eine scharf markierte Grenze für das verworfene Andere: die Mauer, den eisernen Vorhang. Hier das Reich des Ideals, der Freiheit, dort Reagens Moskauer »Reich des Bösen«. Vergessen wir aber nicht: das galt auch umgekehrt.

An dieser Grenze und hinter ihr verkörperte sich all das, was »nicht aufgeht«: Brutalität, Mord, Totschlag, soziales Unglück, der Schmutz des KGB und der Stasi, das rätselhafte Genießen einer Nomenklatura, von dem man bis heute nicht fassen mag, daß es tatsächlich so dünn und dürftig gewesen sein soll wie in Honeckers biederen Datschen.

Diesseits dieser Grenze haben wir Deutsche überdies im besonderen Maße von dem eingangs von mir geschilderten westlichen Reinheitsideal profitiert. Denn zum Herauswerfen dessen, was im Namen der für uns in Anspruch genommenen Funktionalität (die sich als Humanität verkleidet) nicht aufgehen konnte, gehört auch das Glattbügeln der deutschen Verbrechen. Sie wurden zum Werk weniger Verrückter, und all jene Täter, die in ihren bürgerlichen Karrieren als Richter oder einfach als Werkzeuge der Exekutive zu sehr wir selbst wären, wurden, wo nicht exkulpiert (das gab es auch, massenhaft, ich erinnere an die »Entnazifizierung«), so doch einfach integriert und blieben unverfolgt und unbeachtet. Und es war sehr bequem, mit Hilfe des Begriffes Totalitarismus, in der In-Einsetzung von Hitlerterror und Stalinterror, auch deren Verbrechen gleichsam über die Grenze zu werfen.

Dies alles kehrt jetzt mit Macht zurück.

Aber es ist gefährlich bequem, in den Rechtsradikalen und den Skins wieder ein verdinglichtes Anderes zu haben, von dem wir

leugnen können, das es auch unser ist. Herrgott, ich danke dir, daß ich nicht so bin, wie diese da.

Das Verschwinden des eisernen Vorhangs ließ eine Hilfskonstruktion zusammenbrechen, die den Selbstbetrug der Verortung des Anderen als ein hassenswertes räumliches Ganz-Woanders erlaubt hatte. So müssen wir Verdinglichungsbedürftigen uns an das andere halten, das wir vor der Tür, vor der Haustür, unter uns, vorfinden: die Asylanten, den Ossi, den Wessi. Die Bündelung, Fokussierung der Aggressivität durch den politisch vorgegebenen ganz Anderen hat aufgehört. Nicht aber die Aggressivität, die nun ungebündelt und bemerklicher zu Tage treten kann, alltäglich.

Das für vierzig Jahre politisch säuberlich verortete Segregationsbedürfnis ist offen in unser Leben zurückgekehrt, wo es freilich schon immer war.

So wird wieder sichtbar werden – ob nun in der heutigen Form tödlicher Gewalt, ob wenig wahrgenommen in den Alltag integriert – was seit jeher unser Leben grundiert: das Phänomen, daß es im Innern den von uns ausgeschlossenen Anderen gibt, weil wir der Verdinglichung und insbesondere der Verdinglichung des Anderen bedürftig sind. Aus seiner bequemen Verortung in einem Jenseits der sichtbaren Grenze ist er nun diesseits.

Das ist unvermeidbar. Warum diese Aggressivität, die offen ins Innere zurückgekehrt ist, auch zur offenen Gewalt geworden ist, das weiß ich nicht zu sagen. Genügt die Antwort: da müßte man jeden einzelnen Täter »analysieren«, um zu erfahren, weshalb aus seinem Hassen ein Morden wurde?

Ob es auf Dauer einen gesellschaftlichen modus vivendi geben kann, ein Gleichgewicht, wo Verortungsbedürfnis und Aggressivität lebenserträglich bleiben, sich gleichsam unterhalb der Schwelle der nackten Gewalt im Alltäglichen verzehren oder in andere alltagsneurotische Formen umgewandelt werden, auch das weiß ich nicht.

Zumal die »andere Massenbindung« das westliche Prinzip der Machbarkeit, von dem ich eingangs sprach, ganz offensichtlich

die von Freud beobachteten libidinösen Bindungen wenigstens innerhalb einer »Masse« nicht hervorzubringen vermag, sondern sie wohl eher auflöst. So daß, so fatalistisch und unbefriedigend dies wäre, nicht einmal mehr der Freudsche Satz gilt:

»Der Vorteil eines kleineren Kulturkreises, daß er dem Trieb einen Ausweg an der Befriedigung der Außenstehenden gestattet, ist nicht geringzuschätzen. Es ist immer möglich, eine größere Menge von Menschen in Liebe aneinander zu binden, wenn nur andere für die Äußerung der Aggression übrigbleiben.« Freud verweist dann auf regionale eher harmlose Feindschaften »benachbarter und auch sonst nahestehender Gemeinschaften« und fährt dann fort: »Man erkennt nun darin eine bequeme und relativ harmlose Befriedigung der Aggressionsneigung, durch die den Mitgliedern der Gemeinschaft das Zusammenhalten erleichtert wird.«¹⁷

Das ließe sich ja so lesen, daß immerhin eine erträgliche Feindseligkeit nach dem Muster der nord-süddeutschen Frozeleien herzustellen wäre. Das klingt wie ein frühes Pladoyer für De Gaulles Europa der Vaterländer. Ich glaube nicht daran; auch das wird wohl schwinden. Die dem Kapitalismus geschuldete Umwandlung von »Gemeinschaft« in »Gesellschaft« wird zu einer frei flottierenden Aggressivität führen, gebunden, aber auch focussiert in flüchtigen Bindungen nur zeitweise stabiler Gruppen, Banden und Koalitionen.

Das heißt, unsere Gesellschaft wird nicht aggressiv sein als eine libidinös im Innern gebundene »Gemeinschaft« sondern sie setzt ein Lebensideal, ein Klima, das Aggressivität des einzelnen und sein Verdinglichungsbedürfnis begünstigt. Damit setzt sie aber auch die Aggressivität ins Innere, dorthin, wo Freud sie raushaben wollte.

Handlungsanweisungen sind aus all dem nicht zu saugen. Gewiß muß jene, die sich an Leib und Leben anderer vergriffen haben, das Gesetz treffen. Das wird sie aber kaum bessern.

Eine falsche Handlungsanweisung wäre es aber, das zu tun, was propagiert wird: die Verschiedenheit zu leugnen, statt sie zu ertragen.

Ist in der geldregierten Demokratie, für die ich keine Alternative weiß, eine andere als die aggressive Existenz denkbar, eine Existenz, die Verschiedenheit und Differenz zu ertragen vermag?

Welchen Beitrag könnte, müßte die Psychoanalyse dazu leisten?

Anmerkungen

Ich verdanke viel zwei Texten, die ich im einzelnen nicht ausgewiesen habe:
Claus-Dieter Rath: Begehrte Fremde. Für Fremde kein Zutritt.- In: Marie Lorbeer, Beate Wild (Hg.), Menschenfresser-Negerküsse ... Das Bild vom Fremden im deutschen Alltag.- Berlin, Elefant Press (1991), S.12-19.
Slavoj Zizek: Genieße Deine Nation wie Dich selbst! Der Andere und das Böse - vom Begehren des ethnischen »Dings«.- In: Lettre international, Nr.22, Herbst 1992.

- 1 »Für alles weitere stelle ich mich also auf den Standpunkt, daß die Aggressionsneigung eine ursprüngliche, selbständige Triebanlage des Menschen ist, und komme darauf zurück, daß die Kultur ihr stärkstes Hindernis in ihr findet.« S.Freud, Das Unbehagen in der Kultur.- STA, Bd.IX, S.249. In der gängigen Literatur wird ein Aggressionstrieb abgelehnt. Hier theoretisch Diffuses, das darauf hinausläuft, Aggression als etwas Reaktives zu sehen, eine Wut, aufgestaut und später entbunden als Folge von (frühkindlichen) Kränkungen. Übersicht dieser Tendenz in *Helmut Thomä/Horst Kächele: Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Bd.I Grundlagen.- Berlin usw (Springer), 1989², S.126 ff.*
- 2 Freud, Unbehagen, S.247 und S.239.
- 3 Freud tappte zunächst im Dunkeln. Vgl. dazu S.Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse.- STA, Bd.IX, S.96: »Es ist aber unverkennbar, daß sich in diesem Verhalten der Menschen eine Haßbereitschaft, eine Aggressivität kundgibt, deren Herkunft unbekannt ist und der man einen elementaren Charakter zusprechen möchte.« Dem später entwickelten Zusammenhang mit dem Todestrieb will ich hier nicht nachgehen. Vgl. dazu Freud, Unbehagen, S.249.
- 4 Freud, Unbehagen, S.241.
- 5 Freud, Unbehagen, S.248.
- 6 Freud, Unbehagen, S.241.
- 7 Freud, Unbehagen, S.243.
- 8 Freud, Unbehagen, S.249.
- 9 Massenpsychologie, S.90.
- 10 Massenpsychologie, S.101.
- 11 Massenpsychologie, S.106.
- 12 Massenpsychologie, S.93.
- 13 Lucien Israel: Boiter n'est pas pécher.- Paris 1989, S.25.
- 14 De facto natürlich unmöglich: Mangelverwaltung.
- 15 Hier haben wir es beim Anderen mit einer nicht glänzenden, sondern als »böse« verurteilten Fülle zu tun. Zunächst einmal ist er imaginäre Geschlossenheit durch die Abgrenzung, seine Ausgeschlossenheit, die (Körper-) Grenze macht. Das Urteil über den Anderen ist dabei ambivalent. Es kann auch umschlagen in neidvolle Bewunderung. Beispiel: »die Wilden« Margaret Meads, Philo-Semitismus etc.

16 Ein Nachtrag: Meldung im Berliner Tagesspiegel vom 28.1.1993: »Im niedersächsischen Hildesheim darf ein Wohnheim für Flüchtlinge nicht im Stadtbereich gebaut werden. Begründung: die von Asylbewerbern ausgehenden Immissionen [sic] seien Nachbarn nicht ohne weiteres zuzumuten. Dies entschied das Verwaltungsgericht Hannover nach einem am Mittwoch bekanntgewordenen Urteil.«

17 Unbehagen, S.242 f.

Mitteilungen der Assoziation

Arbeitsfelder der Assoziation

Durch Beschluß der Mitgliederversammlung sind die folgenden Arbeitsfelder für die Mitglieder der Assoziation eingerichtet worden:

Hystorie der Psychoanalyse

Arbeitsgruppe: Das Gesetz und die Frage der Öffentlichkeit

Wie von der Praxis der Psychoanalyse sprechen?

Psychoanalyse und Literatur

Lektüre von J. Lacans *Le transfert*

Ideal und Stilfragen der Psychoanalytischen Arbeit

Endlichkeit

Anmeldungen zu den genannten und Vorschläge zu weiteren Arbeitsfeldern nimmt der Koordinator entgegen. Jedes Arbeitsfeld besteht aus drei bis fünf Mitgliedern der Assoziation und einem Bericht erstatter.

Voraussetzung für die Teilnahme an einem Arbeitsfeld ist die Mitgliedschaft in der Assoziation.

Das Begehren des Analytikers

Die Mitglieder, die sich als Analytiker erklärt haben, konstituieren das Arbeitsfeld Das Begehren des Analytikers. Es arbeitet an der Frage nach dem Grund zur und der Übertragung, der Ausrichtung der Kur. Wie ist die Identifizierung zu fassen im Hinblick auf die Funktion des a?

Hinweise Die Mitgliederversammlung der Assoziation »Die Zeit zum Begreifen« hat beschlossen, die bestehende Adreßdatei zu überarbeiten. Die Empfänger des »Briefs« werden gebeten, noch einmal ihr Interesse an der Zusendung zu bekunden. Zu diesem Zweck liegt diesem Heft eine Postkarte bei. Wer weiterhin den Brief erhalten möchte, muß die Karte ausgefüllt und mit gültiger Adresse und neuer Postleitzahl (gilt nur für Empfänger in Deutschland) an die Redaktion des »Briefs« zurückschicken. Wer die Karte nicht zurückschickt, bekommt die folgenden Ausgaben des »Briefs« und die weiteren Mitteilungen der Assoziation nicht mehr.

Voraussichtlich im August 1993 wird die Dokumentation der Tagung »Geld« als Sonderheft 3 des »Briefs« erscheinen. Die Teilnehmer der Tagung, die im Dezember 1992 in Berlin stattgefunden hat, erhalten ein kostenloses Exemplar nach Erscheinen zugeschickt. Weitere Bestellungen nimmt die Redaktion des »Briefs« entgegen.
Voraussichtlicher Preis: DM 20,-.

Das Colloquium
"Analytikerausbildung, Lehranalyse",
das für alle Interessierten zugänglich ist,
wird ab Sommer 1993 fortgesetzt.

Informationen über Planungen und Termine beim Sekretariat:
c/o Eva-Maria Jobst, Bartingallee 26,
10557 Berlin, Tel 030/391 82 79

Colloquium
"Übertragungsliebe" Colloquium für Assoziationsmitglieder und Gäste

Das Colloquium wird im Januar 1994 beginnen. Interessenten wenden sich an:
Claus-D. Rath, Niebuhrstr. 77,
10629 Berlin, (Tel. 881 91 94)

Impressum

Redaktionskomitee: Dietrich Pilz
Christiane Schrübbers
Ilsabe Witte

Layout: Kontor der Stadtschreiber

Druck: Druckerei Weinert

Redaktionsanschrift: c/o Witte, Cheruskerstr. 6,
10829 Berlin

Die Briefe erscheinen in der Regel dreimal im Jahr. Sie informieren über die Arbeit der Assoziation und veröffentlichen aus dieser Arbeit entstandene Texte. Wer sie zu erhalten wünscht, teile dies bitte der Redaktion mit.